Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktion: Breiteweg 89-90, 3 Treppen. Fernsprecher 1367.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (incl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pfg., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.50 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr: die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7926.

Nr. 44. **Magdeburg, Donnerstag, den 22. Februar 1900.** **11. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Von der deutschen Schlachtflotte.

Der englische Kriegsminister erklärte im Oberhaus: „Wir, die größte Weltmacht, befinden uns im Kriege mit zwei kleinen Staaten, die nicht über eine Bootsbemannung verfügen und infolge dessen seitens unserer machtvollen Flotte unverwundbar sind. Wir sind in der Lage eines starken Mannes, der mit dem rechten Arm auf den Rücken gebunden kämpft, aber der rechte Arm ist ungeschwächt, ist stärker, als er bis jetzt in der Geschichte unseres Landes gewesen ist." Dieser Ausspruch gerade in diesem Augenblick der deutschen Flottenrüstungen giebt sehr zu denken.

Also einen Gegner ohne Kriegsflotte fürchten die Engländer mehr als einen Feind, der neben der Landarmee auch noch über Panzerschiffe verfügt! Woher kommt das? Der Gedankengang des englischen Kriegsministers ist nicht schwer zu erraten. Hätten die Buren eine Kriegsflotte, so würde das vor allem eine Zersplitterung ihrer Streitkräfte bedingen. Während ein Teil ihres Heeres sich auf das hohe Wasser begeben müßte, würde weniger auf dem Lande bleiben, um das heimische Gebiet zu verteidigen. Der Krieg würde auf zwei verschiedenen, von einander völlig getrennten Gebieten zur Entscheidung kommen. Kämen die Engländer auf dem Lande nicht vorwärts, so könnte eine gewonnene Seeschlacht sie dafür regalieren. Das würde des Eindruckes auf die öffentliche Meinung nicht verfehlen, auch der Mut ihres Landheeres wäre dadurch gehoben, während die Buren unter dem moralischen Druck ihrer Verluste auf der See jenen gewaltigen Kaltmut, jene ruhige Besonnenheit, mit der sie jetzt ihre Operationen gegen die Engländer leiten, nicht würden aufrecht erhalten können. Berücksichtigt man diese Verhältnisse, so können die Engländer allerdings den Buren nichts herzlicher wünschen, als möglichst viel Panzerschiffe.

Wie stehen nun die Dinge in Deutschland? Es ist bereits aller Welt offenkundig geworden, daß die deutsche Regierung keine Verteidigungs-, sondern eine förmliche Schlacht-Flotte rüstet. Sie begiebt sich also freiwillig in jene Lage, welche der englische Kriegsminister so sehr herbeiwünscht: sie will den Engländern die Möglichkeit geben, im Falle eines Krieges gegen Deutschland auch deren rechten, den „stärksten" Arm zu gebrauchen. Wird der allerneueste deutsche Flottenplan ausgeführt, so wird im Kriegsfalle Deutschland rund 100 000 Mann auf die See schicken, lauter junge, kräftige Leute, die Auslese der Armee. Das hat schon was zu bedeuten! Denn wenn auch die deutsche Armee im Kriege nach Millionen zählt, so liegt doch zweifellos das Schwergewicht in der rüstigen Jugend und nicht in der älteren Reserve. Welchen Eindruck eine verlorene Seeschlacht — und die Seeschlachten sind die blutigsten — in Deutschland machen würde, kann man sich schon denken. Man spricht in Deutschland gerne von einem Krieg mit zwei Fronten. Man denke nur an die Eventualität eines Bündnisses zwischen Frankreich und England: die Gegner könnten gar nichts Besseres wünschen, als daß eine deutsche Armee sich bereitwilligst zur See begiebt, um mit den Engländern zu kämpfen, statt den Engländern den Zutritt nach Deutschland zu wehren, was anerkanntermaßen mit geringen Mitteln geschehen kann, und die ganze militärische Macht gegen Frankreich zu konzentrieren.

Moltke war ein Stratege, dem wohl auch Herr Tirpitz eine gewisse Sachkenntnis nicht wird abstreiten wollen. Und Moltke sah für den Krieg nur eine Verteidigung der Küste voraus, keine Flottenschlachten.

Wenn wir die Marinerüstungen ablehnen, so thun wir es von unserem grundsätzlichen Standpunkte aus, der ein wirtschaftlicher und politischer ist. Doch wo die militärische Begründung eine so ungenügende, sogar falsche ist, ist es schwer, daran nicht Kritik zu üben. -us.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ob eine **Auflösung des Reichstags** der Regierung in der Flottenvorlage Sieg bringen würde, wie das Berliner Tageblatt meint, erscheint der Kölnischen Volkszeitung in einer Erörterung jenes Artikels des Berliner Blattes sehr zweifelhaft. Man hat gejagt, schreibt das Blatt, die Freisinnige Volkspartei könne nur mit Hilfe der Sozialdemokraten und des Centrums Mandate gewinnen — aber diese Unterstützung würde ihr doch im Falle einer Auflösung des Reichstages sicher nicht fehlen. Die Aussichten der Sozialdemokratie sind nicht leicht berechenbar; aber wir sind der Ansicht, daß sie zum Ersatz für einige Mandate, die man ihr etwa entreißen dürfte, wieder andere gewinnen würde. Für die Hoffnung, dem Centrum durch „konservativ-katholische" Kandidaturen Abbruch zu thun, haben wir nur ein kühles Lächeln. Mindestens würden die Gegner zugeben müssen, daß der Ausgang des Wahlkampfes höchst unsicher ist. Schon 1893 siegte die Regierung nur mit ganz knapper Mehrheit; aber damals handelte es sich um das Landheer und hatte sie noch die Polen auf ihrer Seite, die jetzt zur schärfsten Opposition gehören. Heute würde sie bei Neuwahlen etwa 40 oppositionelle Sitze erobern müssen, und das ist wahrlich keine leichte Sache. Es ist eben so gut möglich, daß die Auflösung mißlingt, als daß sie gelingt. Wie steht die Regierung aber im ersteren Falle da? Einen „Konflikt", wie vor 40 Jahren in Preußen, kann man im Reiche nicht machen und einen „Staatsstreich" erst recht nicht; denn dann ginge das Reich völlig aus dem Leim. Man könnte allerdings den Reichstag zum zweiten Male auflösen; wenn aber der Sieg im ersten Anlaufe nicht gelingt, so wird es im zweiten um so weniger möglich sein. Auf Grund dieser Erwägungen sollte man meinen, die Regierung müßte sich zehnmal besinnen, ehe sie das Reich in einen inneren Konflikt stürzte, dessen Tragweite unabsehbar ist und dessen Folgen auf jeden Fall in vielfacher Beziehung die schädlichsten sein müssen." Konfliktstreiber sind aber massenhaft vorhanden und bei der erregten Hurrastimmung, mit der die Flottensache nun einmal zu behandeln beliebt wird, darf man doch wohl Lust zur Auflösung annehmen. Wir haben dieselbe nicht nur nicht zu fürchten, sie kann uns sogar nur willkommen sein, denn sie würde gerade die beste Gelegenheit sein, zu beweisen, mit welcher erdrückenden Wucht die große Masse des Volkes, die hinter uns steht, gegen die uferlose Weltpolitik sich aussprechen würde. —

Die **Marineverwaltung** hat in dem laufenden Jahr, wie das Reichsschatzamt der Budgetkommission mitgeteilt hat, die etatsmäßige Summe um nicht weniger als 6 223 000 Mark überschritten, während die Militärverwaltung 2 018 000 Mark Minderausgaben aufzuweisen hat. Irgend welche Gründe für diese Ueberschreitung des Etats seitens der Marineverwaltung sind nicht mitgeteilt worden. Das Reichsamt des Innern hat den Etat um 1 690 000 Mark überschritten, wahrscheinlich infolge der steigenden Summen für die Zuschüsse des Reiches zur Invaliditätsversicherung. Etatsüberschreitungen sind nicht das Zeichen einer guten Wirtschaft. Stellen sie sich aber in so enormen Umfange ein, wie bei der Marineverwaltung, so sollte das jeden Abgeordneten eine Lehre geben, erst einmal energisch zu verlangen, daß der Etat innegehalten werde und nicht ins Ungemessene zu bewilligen. —

Pensioniert wurden in der deutschen Armee vom 1. Januar bis 15. Februar 1 General der Infanterie, 3 Generallieutenants, 1 Generalmajor, 3 Oberste, 2 Oberstlieutenants, 12 Majore, 14 Hauptleute, 3 Oberlieutenants, 7 Lieutenants. In Summa 46 Offiziere. Kosten per Jahr circa 223 000 Mark! Ohne Pension wurden ferner verabschiedet bezw. sind ausgeschieden: 1 preußischer Oberlieutenant, 12 preußische und 1 bayerischer Lieutenant, so daß der Gesamtverbrauch an Offizieren 60 beträgt. Von den Pensionierten treffen auf Preußen 1 General der Infanterie, 2 Generallieutenants, 1 Oberstlieutenant, 7 Majore, 13 Hauptleute, 1 Oberlieutenant, 6 Lieutenants; auf Bayern 2 Generallieutenants, 1 Generalmajor, 3 Oberste, 1 Oberstlieutenant, 4 Majore, 1 Hauptmann, 1 Lieutenant; auf Sachsen 1 Major; auf Württemberg 1 Oberlieutenant.

Als Herr von **Rheinbaben** Minister des Innern wurde, hieß es namentlich von national-sozialer Seite, er sei nicht Recke'schen Geistes. Warum? Weil er in Düsseldorf einige „soziale" Anwandlungen gezeigt habe. Aber nun hat der Minister im Abgeordnetenhause erklärt, es sei Aufgabe der Regierung, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Der national-soziale Vetter von Gerlach verhüllt trauernd sein Haupt. Das macht ja auch alle die utopistischen Hoffnungen zu nichte auf die neue Morgenröte des „sozialen Kaisertums", welche die Schwärmer für diese Idee nach den Worten Wilhelm II. von der „vorübergehenden Erscheinung" wieder aufzuleuchten beginnen sahen. Kurz, von Gerlach kommt resigniert zu dem Ergebnis, Herr von Rheinbaben werde als begabter Mann in denselben Bahnen wandeln, in denen der unbegabte Herr von der Recke gewandelt hätte. Anders die Kreuzzeitung. Sie lobt Rheinbabens Worte überaus. Das ist der Ton, nach dem ihr Innerstes verlangt. Die Behörden, die pflichtmäßigen Bekämpfer der „Umsturzpartei!" Dies Junkerideal war in Preußen Wirklichkeit, ist es und wird es bleiben, ein klar Schauender konnte das nicht bezweifeln.

Gegenüber der **Warenhaussteuer** haben sich die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft bereits früher in dem Sinne ausgesprochen, es sei mit den Grundlagen unserer gesamten Wirtschaftsordnung völlig unvereinbar, daß der Staat einzelnen, noch dazu willkürlich abgegrenzten Klassen von Großbetrieben besondere Lasten auferlegt, zu dem ausgesprochenen Zwecke, ihnen den Wettbewerb mit den kleineren Betrieben zu erschweren oder zu verleiden. Die unvermeidliche Konsequenz müßten ähnliche Maßnahmen gegen den Großbetrieb überhaupt und die Garantie der Existenz auch für die zurückgebliebensten Klein- und Mittelbetriebe sein. Nachdem nunmehr eine Vorlage dem Abgeordnetenhaus zugegangen ist, hat das Aeltesten-Kollegium beschlossen, eine Untersuchung anzustellen über die Wirkungen, welche die von dem Entwurf gewählte Verwirklichung jenes Grundgedankens in der Praxis haben würde; das Ergebnis dieser Untersuchung wird dem Hause der Abgeordneten mitgeteilt werden. —

Parlamentarische Nachrichten.

Das **preußische Abgeordnetenhaus** setzte heute die erste Lesung der Sekundärbahnvorlage fort. Die Beratungen, die im Sekundärbahntempo verliefen, kamen noch nicht zum Abschluß, sondern müssen noch morgen weiter geführt werden. Außerdem steht die Vorlage über die Weichselregulierung auf der Tagesordnung.

Die **Fleischbeschau-Kommission** erledigte am Dienstag die zweite Lesung des Gesetzentwurfs. Seit der ersten Lesung waren zwei Monate vergangen; inzwischen hatten sich die Agrarier aller Fraktionen zusammengefunden und den Entwurf nach ihrem Geschmack abgeändert. Gegenüber den Beschlüssen der ersten Kommissionsberatung hatten sie zwar einige kleine Abschwächungen ihrer agrarischen Forderungen vorgenommen, im großen und ganzen aber den Schutz der Gesundheit nur zum Schutz hoher Fleischpreise benutzt, so daß die Regierungsvertreter erklärten, daß der Entwurf in der von der agrarischen Mehrheit beschlossenen Fassung unannehmbar sei. Von seiten unseres Genossen Wurm wurden verschiedene Verbesserungen des Entwurfs beantragt, aber von der kompakten Majorität stets niedergestimmt. Die wesentlichste Verschlechterung, welche die Agrarier vornahmen, betrifft die Einfuhr von Fleisch aus dem Auslande. Diese wird in einer gerade für die ärmere Bevölkerung sehr schlimmen Weise verhindert. Die Bestimmung lautet:

„Die Einfuhr von eingepökeltem oder ähnlich zubereitetem Fleisch, ausgenommen Schweineschinken, Speck und Därme, von Fleisch in Büchsen, oder ähnlichen Gefäßen, von Würsten und sonstigen Gemengen aus zerkleinertem Fleisch in das Zollinland ist verboten. Im übrigen ist die Einfuhr von Fleisch in das Zollinland bis zum 31. Dezember 1903 unter nachstehenden Bedingungen gestattet: Frisches Fleisch darf in das Zollinland nur in ganzen Tierkörpern, die bei Rindvieh, ausschließlich der Kälber, und bei Schweinen in Hälften zerlegt sein können, eingeführt werden. Mit den Tierkörpern müssen Brust- und Bauchfell, Lunge, Herz, Nieren, bei Kühen auch das Euter in natürlichem Zusammenhang verbunden sein; der Bundesrat ist ermächtigt, diese Vorschrift auf weitere Organe auszudehnen. Zubereitetes Fleisch darf nur eingeführt werden, wenn nach der Art seiner Gewinnung und Zubereitung Gefahren für die menschliche Gesundheit erfahrungsgemäß ausgeschlossen sind oder die Unschädlichkeit für die menschliche Gesundheit in zuverlässiger Weise bei der Einfuhr sich feststellen läßt.

Nach Ablauf des im Abs. 2 bezeichneten Zeitpunkts ist die Einfuhr von Fleisch, ausgenommen Schmalz und Speck, Oleomargarine und Därme verboten."

Mit dieser Bestimmung würde Deutschland ganz und gar den natürlich zu den größten Preistreibereien bereiten Agrariern ausgeliefert und die Volksernährung auf das ärgste gefährdet sein. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Vor dem **französischen** Staatsgerichtshofe begann der Präsident heute mit dem Verhör Marcel Haberts. Dieser protestierte dagegen, daß man es abgelehnt habe, Deroulede zur Zeugenaussage freies Geleit zu bewilligen. Habert erinnerte daran, daß er vom Schwurgericht wegen der Vorgänge in der Kaserne von Reuilly freigesprochen worden ist, und fügte hinzu, die Kundgebungen der letzten Jahre seien keineswegs vorbereitet gewesen. Es habe niemals ein Einvernehmen zwischen Deroulede und den Royalisten bestanden; die Mitglieder der Patriotenliga seien Republikaner gewesen. Habert legte sodann in längerer Ausführung seine Ansichten über die Republik und das Plebiscit dar und sprach von dem Aufgeben Faschodas, der Eroberung Cubas und der Philippinen, sowie über den Krieg Transvaals mit England. Hierauf wurde die Sitzung unterbrochen. In der Deputiertenkammer beantragte am Montag bei der Beratung des Kriegsbudgets Sembat die Streichung von 1000 Frank im Zusammenhang mit der Abschaffung der Militär-Attachees. Kriegsminister Gallifet forderte aber die Aufrechterhaltung der Militär-Attachees, welche niemals zu irgend welcher Klage Anlaß gegeben. Der Antrag Sembat wurde hierauf auch vom Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau bekämpft und dann vom Hause abgelehnt. —

Vom Kriege in Transvaal.

Aus den Nachrichten, die gestern der Draht von den Kriegsschauplätzen übermittelt hat, geht hervor, daß die Buren Bewegungen ausführen, deren Endziele einstweilen den Engländern gänzlich unbekannt sind. Buller berichtet vom Tugela, daß General Hart Colenso nach unbedeutendem Widerstande einer schwachen Burennachhut besetzt habe; selbst die jenseitigen Burenstellungen an der nach Ladysmith führenden Eisenbahnlinien würden nur von vereinzelten Nachtrabsabteilungen gehalten, und der britische Vortrab setze bereits ungehindert über den Tugela. Ob dieses Zurückweichen der Buren als Vorläufer zur Aufhebung der Be-

lagerung von Ladysmith anzusehen ist, erscheint noch nicht gewiß, obwohl jetzt auch mit der Möglichkeit gerechnet werden darf, daß die Truppenabgaben zum Schutz des Oranjefreistaates die Belagerungsarmee der Buren derart geschwächt haben, daß sie die Positionen zwischen der belagerten Stadt und der Armee Bullers nicht mehr halten kann. Die nächsten Tage werden darüber Gewißheit bringen.

Von dem westlichen Kriegsschauplatz zwischen Kimberley und Bloemfontein sind amtliche Berichte, die Klarheit in die Lage zu bringen geeignet wären, nicht eingetroffen. Was davon bisher vorliegt, macht den Eindruck, daß die Engländer dort mehr auf der Suche nach Cronje, als auf dessen Verfolgung begriffen sind. Hier dürfte eine Klärung der kriegerischen Lage erst bevorstehen, wenn die vom mittleren Kriegsschauplatz und von Ladysmith zur Verstärkung der Freistaatburen herbeieilenden burischen Truppenkörper mit den britischen Streifkolonnen Fühlung bekommen werden. Bis dahin wird die Kriegslage für die Buren zwar als ernst, aber keineswegs als verzweifelt angesehen werden müssen. Sie haben noch keine Schlacht verloren und können ungebrochenen Mutes den kommenden Kämpfen entgegensehen, wofern die Einigkeit, das Vertrauen und die Bundestreue zwischen den Völkern der beiden heldenmütigen Freistaaten unerschüttert fortbestehen.

Der Kredit von 260 Millionen Mark zur Kriegsführung ist am Montage im englischen Unterhause mit 207 gegen 31 Stimmen bewilligt worden, nachdem die irischen Nationalisten energisch gegen den Krieg protestiert haben. In einem Schreiben der Königin an den Oberbefehlshaber der Armee, Viscount Wolseley, heißt es, da jetzt ein großer Teil des Heeres in Südafrika stehe, sei sie sich vollkommen darüber klar, daß für die Zwecke der Landesverteidigung die notwendigen Maßregeln getroffen werden müßten. Ihr sei mitgeteilt worden, daß es möglich sei, für ein Jahr eine ausreichende Streitmacht an Offizieren und Mannschaften aus den altgedienten Soldaten aufzustellen. Sie vertraue auf deren Hingabe an das Vaterland und den Thron und appelliere an sie, ihr noch einmal zu dienen zum Ersatz derjenigen, die Schulter an Schulter mit den Mannschaften aus den Kolonien so wacker der Invasion ihrer südafrikanischen Besitzungen entgegenträten. Diese neu zu schaffenden Bataillone sollten königliche Reservebataillone genannt werden.

Der Vertreter von Transvaal in Fiume, Dr. Seyrs, hat an das österreichische Ministerium des Aeußern wegen Absendung von 3000 ungarischen Pferden für englische Rechnung eine Protestnote gerichtet, da die Pferde zur Kriegsausrüstung gehören und hierdurch die Neutralität verletzt wird. Die diplomatischen Verhandlungen hierüber sind noch im Zuge. Der hier weilende Dampfer „Mount Libanon", für welchen heute nacht 500 Pferde eintreffen werden, wird die Pferde vor der Hand nicht expedieren können. —

Zur Wahlbewegung im Wahlkreise Calbe-Aschersleben.

Persönliche Verunglimpfungen

In gehässiger, persönlicher Bekämpfung der Kandidatur des Genossen Albert Schmidt haben die Nationalliberalen bisher schon etwas geleistet. Ihre neueste Leistung auf diesem Gebiete übertrifft aber alle früheren. Es ist ein im Verlage von Karl Hirschfelder in Schönebeck erschienenes Flugblatt, welches den Titel: „Der vollkommene Ehrenmann" führt und ganz der Verunglimpfung des sozialdemokratischen Kandidaten gewidmet ist. In der Hauptsache ist der Inhalt des Flugblattes schon widerlegt durch die Erklärung, die Genosse Müller in der Sonntagsnummer unseres Blattes veröffentlichte. Es ist so recht bezeichnend für die nationalliberale Kampfesweise, daß diese Erklärung, obgleich sie vor Drucklegung des Flugblattes bereits erschienen war, vollkommen ignoriert wird, nicht nur in dem Flugblatt, sondern auch in der den „Reichstreuen" dienenden Presse. Alle die von Genossen Müller widerlegten Verdächtigungen werden wiederholt und neue hinzugefügt. So will man Schmidt der Unwahrheit überführen, weil er in seinem „Abschied" vom 25. Oktober gesagt hat „Aber auf Ehre und Gewissen erkläre ich, daß mir eine Beleidigung des Kaisers fern gelegen hat, mir ist erst nach Drucklegung der inkriminierten Nummer klar geworden, auf wen die Spitze jener kleinen Erzählung gemünzt sein könne".

Diese Aeußerung des Genossen Schmidt soll unwahr sein. Das wird folgendermaßen „bewiesen". Der Reichstagsabgeordnete Metzger und der Drechslermeister Matthes, die in dem Prozesse gegen Müller als Zeugen vernommen wurden, hatten beide erklärt, daß sie die Spitze des Artikels sofort erkannt hätten. Wenn diese beiden, so wird nun in dem Flugblatte geschlossen, erkannten, auf wen die Spitze des Märchens gerichtet war, dann mußte dieses auch Schmidt erkennen, folglich hat er in seinem „Abschied" die Unwahrheit gesagt.

Aber noch einen andern Beweis für diese Behauptung haben die Flugblattschreiber. „In Wirklichkeit", so heißt es, „liegt die Sache so In dem **öffentlich verkündeten Urteile** der II. Strafkammer zu Magdeburg vom 29. September 1899 ist ausgeführt: Ueberdies hat er — Schmidt — ja ursprünglich in seiner Eingabe vom 17. Januar 1899 selbst erklärt, er habe schon einige Tage vor Veröffentlichung des Artikels den Inhalt der Geschichte — wenn auch in etwas anderer Form — in Berlin erzählen hören und sei somit unterrichtet gewesen, „auf wen der Artikel gemünzt war." Zunächst wollen wir darauf hinweisen, daß es eine Unwahrheit ist, wenn behauptet wird, dieser Passus sei enthalten gewesen in dem „öffentlich" verkündeten Urteil vom 29. September 1899, durch welches Schmidt zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Bei der Verkündigung des Urteils wurde es von seiten des Vorsitzenden vollständig unterlassen, die Gründe, welche den Gerichtshof bei der Verhängung der harten Strafe leiteten, mitzuteilen. Es ging noch nicht einmal aus dem Urteil hervor, ob Schmidt als Mitthäter oder als alleiniger Thäter verurteilt worden war. Der eben wiedergegebene Satz ist wörtlich den schriftlichen Urteilsgründen gegen den Genossen Schmidt entnommen. Wenn jetzt gelogen wird, daß der oben wiedergegebene Passus dem öffentlich verkündeten Urteil entstammt, so ist dieses nur ein Beweis dafür, daß die „Reichstreuen" auf irgend eine ungesetzliche Art das schriftliche Urteil gegen den Genossen Schmidt erlangt haben und daß sie alle Ursache haben, diese Thatsache zu vertuschen. Es ist wahrscheinlich nicht angenehm für die berufenen Gesetzeswächter, einer ungesetzlichen Handlungsweise überführt zu werden und sie helfen sich durch eine bewußte Lüge aus der Klemme. Im Lügen und Verleumden haben die Herren nun zwar eine geradezu unglaubliche Virtuosität entfaltet, dieses mal aber kommen sie nicht damit durch. Fest steht, daß der betreffende Passus nicht öffentlich verkündet wurde, daß er den schriftlichen Urteilsgründen entstammt, daß die „Reichstreuen" dieses Urteil besitzen und daß sie in Besitz desselbeben nur auf ungesetzliche Weise gelangen konnten.

Was nun den angeblichen Widerspruch zwischen den Ausführungen des Genossen Schmidt in seiner Eingabe vom 17. Januar 1899 und seinem Abschied vom 25. Oktober 1899 betrifft, so haben wir dazu folgendes zu bemerken: Schmidt hatte nach der Verurteilung des Genossen Müller eine Eingabe an die Staatsanwaltschaft gemacht, in welcher der angeführte Passus thatsächlich enthalten ist. Diese Eingabe vom 17. Januar war aber unrichtig. Schmidt hatte zunächst versucht, den Genossen Müller zu entlasten, sich aber dabei möglichst wenig zu belasten. Das ist menschlich sehr leicht zu entschuldigen, denn Schmidt hatte nur gethan, was unzählige andere schon gethan haben, er hatte den Sachverhalt in eine, für ihn möglichst günstige Beleuchtung gerückt, dabei aber alle Schuld auf sich genommen und Müller vollständig entlastet. Als Schmidt nun sah, daß diese Selbstbezichtigung dem verurteilten Müller nichts nützen könne, zog er sie zurück und machte eine zweite Angabe, in welcher er sich so vollständig belastete, daß der bekannte Erfolg eintrat, Schmidt wurde verurteilt, Müller freigesprochen. Der Widerspruch ist also sehr leicht erklärlich. In der ersten Eingabe war der betreffende Passus enthalten. Diese Eingabe wurde widerrufen, Schmidt belastete sich vollständig und gab alle von ihm vorher angegebenen Milderungsgründe als unrichtig zu, weil er unter allen Umständen Müller befreien wollte, und damit wurde natürlich die erste Eingabe gegenstandslos, der angeführte Passus widerrufen. Er kann also gar nicht mehr ins Feld geführt werden, um Schmidt einen Widerspruch nachzuweisen, weil er in aller Form zurückgenommen worden ist.

Schmidt hat zugegeben, daß er den Artikel mit Absicht veröffentlichte. Das Versehen ist nur darin zu finden, daß er eine in dem Artikel vorgenommene Umkehrung des Namens Eitel Fritz in einen ganz orientalisch klingenden Namen, nicht erkannt hat. Die Zeugen Metzger und Matthies haben diese Umkehrung erkannt, weil sie den Artikel aufmerksam gelesen haben. Schmidt würde dieses wohl auch erkannt haben, wenn er nicht ganz hastig, im Drange der Geschäfte, nach flüchtigem Ueberfliegen den Artikel zum Druck befördert hätte. So kam es, daß er erst nach Drucklegung des Artikels erkannte, auf wen derselbe unter Umständen bezogen werden könne. Würde die Umkehrung des Namens Eitel Fritz nicht erkannt worden sein, so wäre es ganz unmöglich gewesen, überhaupt eine Anklage wegen Majestäts-Beleidigung zu erheben, denn die Bezugnahme auf den deutschen Kaiser war nur möglich durch Wiederherstellung des umgekehrten Namens: Eitel Fritz. Schmidt, der diese Umkehrung nicht gekannt hatte, war also vollauf berechtigt, zu sagen, er habe nicht gewußt, auf wen der Artikel gemünzt war. Von einem Widerspruch in seinen eigenen Ausführungen kann deshalb keine Rede sein, weil die erste Eingabe von Schmidt in aller Form widerrufen wurde.

Nun werden allerdings die „Reichstreuen" auf den Umstand, daß Schmidt überhaupt eine unrichtige Eingabe gemacht habe, pochen. Demgegenüber weisen wir darauf hin, daß es menschlich sehr leicht entschuldbar ist, wenn Schmidt versuchte, zunächst einmal Müller zu entlasten, ohne sich sonderlich zu belasten. Das ist erklärlich, und jeder vernünftige Mensch, der nicht mit Absicht eine ehrlose Handlung wittert, wird Verständnis für dieses Vorgehen Schmidts empfinden müssen. Müller selbst würde dadurch nicht im geringsten benachteiligt, weil Schmidt sofort, als er einsah, daß er mit seiner ersten Eingabe den beabsichtigten Zweck nicht erreichen werde, eine zweite Eingabe machte, deren Erfolg bekannt ist. Es ist einfach unwahr und bereits in der Beilage berichtigt, daß Müller, wie es in dem Flugblatt heißt, 8 Monate unschuldig im Gefängnis gesessen habe. Müller hat von den 4 Jahren nur $2^1/_2$ Monate verbüßt und wenn das Verfahren gegen Schmidt so spät anhängig gemacht wurde, daß Müller nicht am 4. August 1899, als er seine übrigen Strafen verbüßt hatte, entlassen werden konnte, so ist dieses nicht Schuld des Genossen Schmidt, der bereits am 17. Januar seine erste Selbstbezichtigung eingereicht hatte.

Durch die vorstehenden Ausführungen haben wir wohl zur Genüge nachgewiesen, daß man Schmidt nur einen Vorwurf machen kann, und das ist der, daß er zuerst eine nicht ganz richtige Eingabe gemacht hatte. Darauf bezog sich auch die Redewendung des Vorsitzenden, die ebenfalls in dem Flugblatte wiedergegeben ist, Schmidt habe gelogen. Eine solche „Lüge" wie sie Schmidt begangen, ist entschuldbar und wird wohl von niemanden, mit Ausnahme vielleicht der nationalliberalen Verläumdersippe, als sittlicher Makel aufgefaßt werden. Schmidt hat seine Pflicht erfüllt, durch seine That hat er einen Unschuldigen, der unter keinen Umständen den wirklichen Thäter genannt hätte, unaufgefordert eine schwere Strafe abgenommen. Das ist eine That, die ihm wahrscheinlich niemand von denen nachgemacht hätte, die jetzt über ihn herfallen und ihn begeifern.

Die Schlußfolgerungen, die zwischen den Zeilen des Flugblattes an das „gespannte" Verhältnis zwischen Müller und Schmidt geknüpft sind, geben uns keine Veranlassung noch einmal auf dieses Verhältnis einzugehen. Die Erklärung des Genossen Müller, die so unzweideutig alle verdächtigenden Unterstellungen von der Hand wies, sollte es eigentlich für jeden halbwegs anständigen Menschen zur Unmöglichkeit gemacht haben, noch weiter mit diesen Behauptungen zu operieren. Aber freilich, der nationalliberalen Verleumdersippe, die da jetzt im Wahlkreise Calbe-Aschersleben an der Arbeit ist, ist jedes Mittel Recht. Sie folgen dem alten Spruch: Verleumde nur ruhig zu, es bleibt immer etwas hängen. Eine sachliche Bekämpfung des sozialdemokratischen Programms ist erfolglos, das wissen sie recht gut und deshalb versuchen sie es, die Wähler zu bupieren durch persönliche Verunglimpfung des sozialdemokratischen Kandidaten. Wir haben das Vertrauen zu den Wählern im Wahlkreise Calbe-Aschersleben, daß sie dieses Spiel durchschauen und am 26. Februar der Verleumdersippe die gebührende Antwort erteilen. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Zum Streik der Hafenarbeiter.** Die Lohnbewegung der Getreideverlader ist von Erfolg gekrönt worden. Am Dienstag früh legten allenthalben die Getreidearbeiter die Arbeit nieder, darauf ließen sich die Firmen zu Verhandlungen herbei und bewilligten die Forderungen der Ausständigen, mit Ausnahme von Brandt u. Ko., von welcher Firma bestimmte Nachrichten zur Zeit noch nicht vorliegen. Sonst haben alle Privatfirmen bewilligt, auch Schulz u. Ko., bei welchem der Streik zum Ausbruch kam. Im Gegensatz zu den Privatunternehmern befindet sich das Verhalten der städtischen Hafendirektion. Mittwoch früh war eine Kommission der Streikenden zwecks Unterhandlungen beim Hafendirektor, erhielt aber in recht schroffem Tone nur die Antwort, der Herr Direktor unterhandle nur mit Leuten, welche auf dem städtischen Hafen arbeiten. Dabei gehörte ein Kommissionsmitglied zu den städtischen Hafenarbeitern. Uns scheint es recht wenig im Interesse der Stadt zu liegen, wenn der Herr Hafenmeister den Streikenden so wenig Entgegenkommen beweist Wenn die Privatunternehmer bewilligten, wird es die städtische Hafenverwaltung erst recht können, und wenn dieses nicht geschieht, der Streik im städtischen Hafen dauert fort, dann wird dadurch eine Schädigung des Stadtsäckels eintreten. Der Herr Direktor sollte immer bedenken, daß er städtisches Kapital verwaltet und nicht sein eigenes, und daß sein Verhalten stets im Einklang stehen muß mit den Anschauungen, die in der Bürgerschaft herrschen. Die Stimmung der Bürgerschaft über die Streikenden ist günstig und ihre Forderungen werden für berechtigt gehalten. Infolge des Generalstreiks der Getreidearbeiter ist die Zahl der Streikenden auf 400 angewachsen. Heute Mittwoch nachmittag findet eine Versammlung statt, in welcher über den Stand der Lohnbewegung Bericht erstattet und wahrscheinlich die Aufnahme der Arbeit bei den Firmen, welche bewilligt haben, beschlossen wird. Die Auszahlung der Streikgelder am Dienstag ging glatt von statten. In ihrer Weise greift natürlich auch die Polizei in die Lohnbewegung ein. So wurden in Buckau mehrere, in der Wittenbergerstraße ein Hafenarbeiter verhaftet. Der Grund zu diesen Maßregeln ist uns unbekannt. Bisher haben sich die Streikenden musterhaft geführt. —

— **Kohlenkrise in Sicht.** Der Streik der böhmischen Bergarbeiter macht sich auch schon in Magdeburg außerordentlich bemerkbar. Am kleinen Stadtmarsch, der Hauptentladestelle für böhmische Braunkohlen, befindet sich augenblicklich nicht ein Kahn, der zu entleeren wäre. Für die vielen, durch diesen Umstand zu unfreiwilliger Muße verurteilten Arbeiter eine traurige Perspektive. Die wenigen zu Thal fahrenden Kohlenkähne kommen höchstens bis Dresden, das von Kohlen ziemlich entblößt sein soll. Wenn der Streik der Bergarbeiter nicht in Bälde beigelegt wird, wozu bei der Hartnäckigkeit der Grubenbarone wenig Aussicht vorhanden ist, dürfte eine weitere Preiserhöhung für Kohlen die notwendige Folge sein. Ist die Thätigkeit links der Elbe infolge des Streiks der Hafenarbeiter eine ganz minimale, so mißt die

Arbeit rechts der Elbe infolge der angezogenen Verhältnisse vollständig. Um die jetzige Jahreszeit ein eigenartiger Anblick. —

— **Zur Hilfe gegen die Konsumvereine** ist neuerdings der deutsche Kaiser angerufen worden, an den der Präsident des Central-Verbands deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender, Senator Schulze-Gifhorn, direkt eine Eingabe gerichtet hat. Die Eingabe behauptet, daß die Konsumvereine das beste Agitationsmittel für die Sozialdemokratie seien, ein Reichstagsmandat nach dem andern zu erobern. Man lasse erst bürgerliche Konsumvereine gründen, die später dann von der Sozialdemokratie ganz beherrscht würden um „die Gewinnung von Reichstagsmandaten zu betreiben.“ Bei allen wirklichen Kennern des Konsumvereinswesens kann diese Schilderung nur Heiterkeit hervorrufen. Die antisemitische Gefolgschaft des Herrn Schulze-Gifhorn wird seine Weisheit aber gebührend bewundern. —

— An den im Herbste stattfindenden **Stadtverordnetenwahlen** wollen sich auch die Freisinnigen beteiligen. Die Herren haben, wie wir einem Versammlungsbericht des Bezirksvereins Kaiser Friedrich in der Neustadt entnehmen, den heroischen Entschluß gefaßt, bei den Wahlen zur dritten Abteilung der Neustadt in den Kampf gegen die Sozialdemokraten einzutreten. Die vorbereitenden Schritte sollen möglichst frühzeitig erfolgen. Woher die Leutchen bloß auf einmal den Mut nehmen? Bei den letzten Stadtverordnetenwahlen im Oktober vorigen Jahres da hieß es im freisinnigen Lager: Wenn wir dieses mal unterliegen, können wir einpacken für immer. Nun sind sie unterlegen, aus Einpacken denken sie aber nicht! Das ist ein Mut, der einer besseren Sache würdig wäre. Uns ist es aber um so lieber, wenn die Freisinnigen sich an der Stadtverordnetenwahl beteiligen, da sich uns dann die Aussicht auf ein fröhliches Kesseltreiben eröffnet. —

— **Vom Raubmörder Schurig** wissen die hiesigen Zeitungen allerlei zu erzählen. Der Verbrecher behauptet, nicht einen wohlüberlegten Mord, sondern einen Totschlag im Affekt begangen zu haben. Schurig will nämlich am Abend der That in Neuhaldensleben auf dem Bahnhof im Restaurant 3. und 4. Klasse mit dem jungen Sonneborn, seinem Opfer, bekannt geworden und dann mit diesem zusammen nach Wedringen zu gegangen sein. Unterwegs aus geringfügiger Ursache mit Sonneborn in Streit geraten, habe er von diesem eine Ohrfeige erhalten, und darüber sei er dermaßen in Wut geraten, daß er den jungen Mann niedergestochen habe. Erst nach verübter That sei ihm der Gedanke der Beraubung des Getöteten gekommen. Diese Darstellung des Mörders dürfte freilich wenig Glauben finden. Die Art der tötlichen Wunden weist auf einen meuchlerischen Ueberfall hin. Es ist denn auch seiner Zeit von dem Leichnam eine photographische Aufnahme gemacht worden, die den Geschworenen vorgelegt werden wird. Einige Leute aus Neuhaldensleben, die zu gleicher Zeit auf dem Bahnhofe waren, in welcher auch der Raubmörder dagewesen sein will, konnten ihn jedoch nicht erkennen, als er ihnen vorgeführt wurde. Wir hatten seiner Zeit mitgeteilt, daß Schurig die Nacht nach dem Morde bei einem gleich ihm zur Baptistensekte gehörenden Barbier zugebracht habe. Das ist den Baptisten nun freilich nicht angenehm und sie schreiben daher der Magdeburgischen Zeitung, daß weder der Mörder, noch seine in Hamburg wohnhaften Eltern mit der Denomination der Baptisten in Verbindung stehen. Im übrigen, so fügt das Blatt hinzu, hören wir, daß Schurig, formell zwar der evangelischen Kirche angehörig, längere Zeit hindurch eifrigen Verkehr mit Angehörigen der apostolischen Gemeinde gehabt und an deren Gebetversammlungen usw. Teil genommen hat. So war es denn auch ein ihm bekannter Apostoliker gewesen, den Schurig nach dem Morde besucht hat. Schurig ließ sich nach der That von einer ihm bekannten Frau, die er dazu förmlich drängte, die Karten legen. Freilich wurde er totenbleich, als ihm aus der Lage der Karten die weise Frau nicht nur ganz allgemein Unannehmlichkeiten, sondern auch im besonderen die Polizei und den Tod herauslas. Das letztere klingt gerade wie ein Kapitel aus einem Sensationsroman, bei dem frommen Raubmörder aber bleibt es; hat er nach dem Mord nicht gebetet, dann doch vor dem Morde. —

m. **Keine billigen Fische.** Der General-Anzeiger brachte vor einigen Tagen die sehr erfreuliche Nachricht, daß die Fischwaren, eines der wichtigsten Volksnahrungsmittel, billiger würden. Fachleute bitten uns, die Nachricht zu dementieren. Die Fische, insbesondere Heringe sind keineswegs billiger, sondern teurer geworden. —

— **Radbruch.** Am Dienstag abend gegen 11½ Uhr lagerte auf dem rechtsseitigen Geleis der elektrischen Bahn in der Nähe der Ulrichskirche eine durch Radbruch umgestürzte Droschke. Da eine schleunige Herbeischaffung eines Reserverades möglich war, konnte das Betriebshindernis in kurzer Zeit beseitigt werden. —

— **Unglück.** Am Montag verunglückte in dem Zimmergeschäft von Ganzlin, Leipzigerstraße, der Zimmerer August Timme. Derselbe geriet mit der linken Hand in die Hobelmaschine, wobei ihm dieselbe fast ganz verstümmelt wurde. Der Verletzte fand Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt. —

Provinz und Umgegend.

Aschersleben. (Eisenbahnunfall.) Auf der Kleinbahnstrecke Schneidlingen-Aschersleben, und zwar in einem bei dem Haltepunkt Hakelforst befindlichen tiefen Einschnitt der Bahn, erfolgte infolge der Schneewehen ein Unglück, das leider für eine Anzahl von Personen von bösen Folgen war. In jener Vertiefung waren durch den Schneesturm große Schneemassen zusammengetrieben und versuchte ein Zug, der von zwei Maschinen gezogen wurde, die Schneemenge zu durchdringen. Hierbei riß die Kuppelung zwischen den beiden Maschinen, die vorderste lief dadurch etwas vor, fand aber an dem Schnee Widerstand und im nächsten Augenblick stieß der Zug auf die losgerissene Maschine, was einen derartigen Stoß gab, daß die Personenwagen gewaltig in Mitleidenschaft gezogen wurden. Von den im Zuge befindlichen 15 Passagieren erlitten mehrere nicht unwesentliche Verletzungen; besonders einer Dame soll der Unfall erhebliche Verletzungen zugefügt haben.

Blankenburg. (Eine Soldatenstadt.) Hier wohnen sehr viele pensionierte Offiziere. So zählen wir jetzt 9 Generallieutenants, außer ca. 100 Obersten, Oberstlieutenants, Generalmajors, Majors, Hauptleuten und Lieutenants a. D. Ueber soviel „zweierlei Tuch“ dürfte wohl selten eine Stadt in der Größe Blankenburgs verfügen.

Plötzky. (Vom Risiko der Arbeit.) Am Montag, den 19. d. M. ereignete sich hier in dem Dittmarschen Steinbruch ein schwerer Unglücksfall. Der Arbeiter Johann Ratge wurde von herunterfallenden Stein- und Schuttmassen derartig verletzt, daß sich seine Ueberführung nach dem Katenbergstift in Magdeburg notwendig machte. Ein schwerer Stein fiel ihm in den Rücken, so daß nach allem Anschein die Wirbelsäule gebrochen ist. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Verunglückte hat Frau und 3 unversorgte Kinder. Auf den Unfall kommen wir noch zurück. —

Torgau. (Aus der besten aller Welten.) Um sich wieder ein Unterkommen im Zuchthause zu verschaffen, das er erst kurz vorher nach Verbüßung einer Strafe von 5 Jahren und 6 Monaten verlassen hatte, zündete der 62jährige Arbeiter K. Riebschel aus Oschatz einen Strohdiemen bei Loßwig an. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu 10 Jahren Zuchthaus. Wie muß das Schicksal dem Manne mitgespielt haben, wenn er Sehnsucht nach dem Aufenthalt im Zuchthause hat. —

Weißenfels. (Tötlich verunglückt.) Ein Opfer seines Berufes ist am Sonntag abend zwischen Zeitz und Weißenfels der Lokomotivführer Lehmann aus Gera geworden. Beim Hinausbeugen von der Lokomotive schlug er mit dem Kopfe so unglücklich an einen Brückenpfeiler an, daß er am Montag morgen verstorben ist. Lehmann hinterläßt eine Gattin mit drei Kindern. —

Kleine Chronik.

Die Hauptverhandlung gegen das Ehepaar Göneczy steht in der am 26 März beginnenden Tagung des Berliner Schwurgerichts am Landgericht I zu erwarten; sie wird voraussichtlich die für diese Tagung vorgesehenen Sitzungen fast ganz ausfüllen —

Fünf Millionen Mark Kaution hat der wegen Sittlichkeitsverbrechen in Untersuchungshaft befindliche Berliner Bankier Sternberg gegen seine Haftentlassung angeboten. Das Gesuch wurde abgelehnt. Eine Agentin Sternbergs, welche das 12jährige Mädchen, an dem Sternberg ein Verbrechen verübt haben soll, zu Gunsten des Beschuldigten zu beeinflussen versucht hat, wurde von der Polizei in Haft genommen. —

Die That eines rabiaten Bergmanns hat in Trockenberg in Oberschlesien viel Unheil angerichtet. Der Bergarbeiter warf eine mit einer Zündschnur versehene Dynamitpatrone in eine Eßschüssel, weil das Mittagessen noch nicht fertig war; es erfolgte eine heftige Explosion, durch welche Frau und Kinder des Bergmanns furchtbar zugerichtet wurden. Der Thäter wurde verhaftet. —

Die Arbeiterfrau T. in einem Dorfe des ostpreußischen Kreises Niederung ist 10 Jahre verheiratet und hat jetzt 17 Kinder am Leben. Jährlich ist ein Pärchen geboren; nur ein Kind ist gestorben. Die lebenden 17 Kinder befinden sich wohl und munter. —

Brandstiftung wurde bei dem Brand eines zu dem berühmten Tiroler Schloß Ambras gehörigen Wirtschaftsgebäudes festgestellt, wobei auch zwei Kinder umkamen. Die der That dringend verdächtige Mutter der beiden Kinder wurde verhaftet und hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. —

Der Personenzug der Jekaterinenbahn stieß in der Nähe des Bahnhofes Rostow mit dem Manövertrzug der Wladikawkasbahn zusammen. Beide Lokomotiven und acht Waggons wurden zertrümmert. Sieben Passagiere blieben tot, vier wurden schwer verwundet. —

Bei dem jüngsten Schneesturm fanden nach einer Meldung aus Labischin zwei Brüder Fellmuth aus Schlochau und der Briefträger Post ihren Tod. —

Zu unerhörten Skandalen kam es am Freitag in den „Bouffes“ von Bordeaux, wo eine Truppe Charlety gastierte, weil die Leistungen derselben dem Publikum unzureichend erschienen. Bänke, Stühle, Holzstücke, Wandverkleidungen usw. wurden von allen Seiten auf die Bühne geschleudert, die bald einem ungeheuren Trümmerfelde glich. Alle Bemühungen des Polizeikommissars, das Publikum zu beschwichtigen, waren vergeblich und dieses verließ erst auf das Versprechen des Regisseurs, an der Kasse Billets für eine andere Vorstellung bereit zu halten, das halb verwüstete Theater. —

Dienstag früh wurde westlich von Craigleith in der Nähe von North Berwick im Firth of Forth ein Dreimaster mit dem Kiel nach oben aufgefunden. Am Ufer lag ein Brett mit der Aufschrift „Thalia-Windau“. Man befürchtet, daß die ganze Mannschaft umgekommen ist. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Achtung Klempner und Installateure. Die Mitglieder werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß unser Wintervergnügen am Sonnabend den 24. Februar im „Drei Kaiser-Bund“ stattfindet. Einlaßkarten à 20 Pf. sind bei den Mitgliedern des Vergnügungs-Komitees sowie in unserem Bureau, Tischlerkrugstraße 28 p. p. r. zu haben. Um rege Beteiligung ersucht das Vergnügungs-Komitee. — Familie Wortmann Freitag abend 8½ Uhr Generalprobe im „Drei Kaiser-Bund.“ —

Donnerstag, 22. Februar:

Arbeiter-Radfahrklub „Freiheit“. Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, Saalfahren im „Dreikaiserbund“.

Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde in der „Hoffnung“, Große Diesdorferstraße 201.

Radfahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark.“

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde im „Weißen Hirsch“.

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Uebungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weißen Hirsch.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde im „Deutschen Hof“.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Liederkranz“. Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Rosche, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde abends 8 Uhr im „Goldenen Stern“.

Turnverein „Einigkeit“, Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust“, Leipzigerstraße.

Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“, Kl.-Ottersleben. Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Restaurateur Mylius.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Wilh. Herzog. In jeder Uebungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Radfahrerverein „Falke“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hofjäger“.

Letzte Nachrichten.

Paris, 20. Febr. In der französischen Deputiertenkammer erklärte im Verlaufe der Beratung des Heeresbudgets der Kriegsminister Gallifet: „Ich möchte Ihnen eine Ueberraschung bereiten, General Deloye, der auch unsere ganze Artillerie neu gestaltet hat, hat uns soeben durch eine ganz geringfügige Abänderung ein Gewehr verschafft, das in sechs Monaten im Gebrauch sein wird und das alles übertrifft, was gegenwärtig existiert. —

Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter
Filiale Sudenburg.
Am Sonntag, den 4. März 1900, vormittags 10½ Uhr
Versammlung
im Lokale der Zerbster Bierhalle, Schöningerstraße Nr. 28.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht. 2. Abrechnung vom 20. Stiftungsfest. 3. Aufstellung von Kandidaten zur Generalversammlung. 451
Da wichtige Sachen zu erledigen sind, werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu erscheinen. **Die Verwaltung.**

Arbeiter-Gesang-Verein Buckau.
Sonntag, den 25. Februar, nachmittags 3 Uhr
Großes humoristisches Konzert
im Luisenpark, Spielgartenstr. 1c
unter gütiger Mitwirkung der
Volkshumoristischen Gesellschaft „Strzelewicz“, Berlin.
Gäste können nur durch Mitglieder eingeführt werden. **Der Vorstand.**

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine
Triumph-Cigarre.
Dieselbe kostet nur
per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark
und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzeln
das Stück zu 5 Pfennig.
Das ist ein **Ereignis.** Das ist eine Offerte, die **niemand** unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.
A. Biermann 208
Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Die Liebe kommt durch den Magen, das merke sich jede Hausfrau. Essen mit Colomba zubereitet ist kräftig und äusserst schmackhaft. Colomba darf in keinem Haushalt fehlen. Beim Kauf verlangen Sie ausdrücklich Colomba und achten Sie darauf, dass dieselbe stets frisch ist.

*E. fast neuer 2 Sitz-Sportwagen bill. zu verkaufen Buckau, Sudenburgerstraße 8 III.

Einmalige Bekanntmachung.
Dem
gesamten Arbeiter- und Handwerkerstand
wird der Beitritt zur Krankenkasse **„Merkur“ E. H.** dringend anempfohlen. Insbesondere sollten die Familienväter es nicht versäumen, Ihre Familien (Frauen und Kinder) versichern zu lassen, **der Jahresbeitrag ist für die ganze Familie nur 6 Mark,** oder vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg., **wofür die Familie freie ärztliche Hilfe hat. Eine Karrenzzeit findet nicht statt. Freie Aerztewahl laut Verzeichnis.**

Letzte Halbjahres-Einnahme 84 208 Mark	Mitgliederzahl mit Familien ca. 40 000,
Letzte Halbjahres-Ausnahme 72 248 Mark	mit Familienversicherung.
Halbjahres-Ueberschuß 11 960 Mark	Krankheiten, besonders die üblichen Kinderkrankheiten treten in jeder Familie auf, darum versichert euch rechtzeitig und mancher Kummer und Sorgen wird dadurch gemildert und beseitigt werden. — Einer sage es dem andern

Hauptverwaltung: **Hannover.** Vertretung, Zahl- und Aufnahmestelle: **Magdeburg, Rothekrebsstraße 22.**
Weitere Zahl- und Aufnahmestellen:
H. Schulze, Gr. Diesdorferstr. 30
R. Nettlau, B., Lagnistr. 10
L. Blenk, S., Breiteweg 9
H. Gellermann, S., Breiteweg 30c
R. Wiggert, S., Breiteweg 111
F. Girmann, Immermannstr. 19
C. Trigel, A., Dreienbrezelstr. 13
W. Alpermann, A., Kl. Schulstr. 2
R. Brennig, A. Breiteweg 99
G. Richter, A., Gr. Junkerstr. 15c
F. Glade, S., Leipzigerstr. 6
441
Das Kassenlokal ist: **Rothekrebsstr. 22,** I., Ecke Jakobsstr.
Es wird gebeten, dieses Inserat auszuschneiden und aufzubewahren.

A. Friedländers
Waren- und Möbel-Kredit-Haus
Breiteweg 118
zwischen Braunschirsch- und Zschokkestraße
liefert Waren jeder Art
auf Teilzahlung
von 1 Mark pro Woche an.
Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze
Etabliert seit 1872. 413

Wichtig für Hausfrauen!

Meine verehrten Kunden mache ich darauf aufmerksam, daß ich trotz der **enormen Wollpreise meine bewährten Fabrikate**

unverwüstliche Hauskleiderstoffe

Damen-Loden für Promenade und Haus

Stoffe zu Herren- u. Knabengarderoben

noch zu bisherigen **billigen** Preisen liefere. 436

Alte Wollsachen werden nach wie vor angenommen.

Gustav Greve

Wollwarenfabrik. Osterode a. Harz.

Da viele meiner alten und treuen Kunden irregeführt werden, **weise ich noch ganz besonders darauf hin, daß meine anerkannt vorzüglichen Fabrikate nicht mehr Poststr. 16,** sondern **nur** in den unten angegebenen Annahmestellen zu haben sind:

Frau Therese Beckmann, jetzt nur Bärstraße

und

Frau Chr. Beckmann, M.-Neust., Luisenstr. 4, I.

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobsstraße 49.

Anläßlich der **Berliner Giordano Bruno-Feier** ist soeben erschienen und durch uns zu beziehen:

Aus dunkler Zeit.

Dichtung von **C. M. Scävola.**

Preis 10 Pfennig. Preis 10 Pfennig.

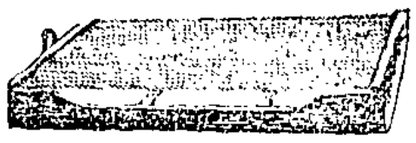
Delikatess-Korbkäse

aus meiner Dampf-Molkerei „Prödel" empfehle das Stück zu 20 Pfennig. 234

L. W. Lüder

Große Marktstraßen- und Stephansbrücken-Ecke.

Garantie für



größte Haltbarkeit.

Reform-Matratzen

aus **verzinkten, doppelten Stahldraht-Spiralen** sind die gesundesten, reinlichsten Betteinsätze, passen für jede Bettstelle.

Kein Ungeziefer! Kein Staub! Keine Reparaturen!

Man gebe innere Länge und Breite der Bettstelle an.

E. Wölfer, Drahtwarenfabrik. Lüneburgerstr. 2.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Schuhmacher, Schneider, Tischler, Buchbinder, Stellmacher, Cigarrenmacherinnen, Dienstmädchen, Barbier, Schmiede auf Beschlag und 1 Lehrling zu Ostern als Schmied auf Beschlag und Wagenbau.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

Buchbinder, Möbeltischler, junge Schmiede, 1 Schriftsetzer nach außerhalb, Ackerknechte, Kolporteure und viele Lehrlinge

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

Stellung suchen:

Männliche Abteilung:

Viele Arbeiter, Burschen, Kutscher, Boten, Heizer, Maschinisten und Handwerker aller Art.

Weibliche Abteilung:

Geschäfts-, Dienst- und Wirtschaftspersonal aller Art.

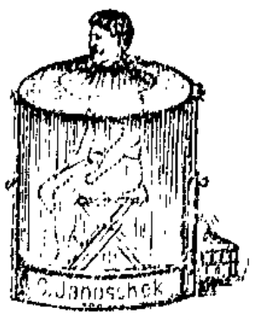
Wie kleidet man sich chic, elegant, billig

und dabei doch dauerhaft, ohne immer einen vollen Geldbeutel zu haben, hört man überall sagen. Diesen wichtigen Punkt abgeholfen hat der

Schneidermstr. Richard Kaiser

welcher in **Gr.-Ottersleben, Mittagstraße 23a** ein großes Geschäft errichtet hat, um allen es möglich zu machen, für wenig Geld sich hochfein zu kleiden. (Derselbe hat die größte Akademie Berlins besucht und ist lange Jahre als Zuschneider thätig gewesen; Zeugnisse nachzuweisen.) Sie werden bei mir **reell** und **staunend billig** bedient, bedeutend billiger, wie wenn Sie fertige Sachen kaufen, weil bei mir alle Unkosten fortfallen. Sie sparen in einem Tage, wenn Sie bei mir bestellen, einen ganzen Wochenlohn. Bitte eine Postkarte, ich bin sofort da. 301

Dampf-Schwitz-Apparat



wirkt, weil zu Hause zu benutzen, vorzüglich bei Erkältungskrankheiten, wie Katarrhen, Rheumatismus, Influenza ꝛc. Denselben, sowie **Bade-Rumpf und Sitzwannen** auch zum Verleihe äußerst billig.

— Einzelne Dampf-Erzeuger. —

Otto Janoschek

vorm. **C. Marquardt** 384

Gr. Junkerstr. 6a, Bud. Bierhalle gegenüb

Für Vereinsbibliotheken

sind in der

Buchhandlung Volksstimme

stets eine größere Anzahl

Bücher besserer Schriftsteller

vorrätig

Bei Neuanschaffung von Bibliotheken

wird auf Wunsch bereitwilligste Hilfe für die Zusammenstellung geleistet.

O wie herrlich

füllen meine

Mandarinen-Halbdaunen

Pfd. 2.35, zu einem Deckbett genügen 3½, zu Kissen 1½ Pfd.

Bettfedern und Daunen

Pfd. 50, 65, 1.10, 1.85, 2.35. **Weiße Halbdaunen** 2.50, hochfein 3.00 u. 3.50.

Fertige Betten, Inletts

sehr preiswert. 3301

A. Kirschberg

City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.

Regina-Fahrräder. Goldene Medaille.

Verkaufsstelle: **Große Münzstraße 9.**

Gänse! Gänsefleisch zerlegt! Gänseklein!

Gänsepökelfleisch à Pfd. 50 Pf. (nur bei Vorzeigung dieser Annonce). Wochenmarkt-Stand: gegenüber der Fischhandlung des Herrn Weise. 428

Moritz Weinberg, Himmelreichsstr. 12.

Burg. Burg.

Möbel in jeder Holzart Polsterwaren, Särge.

M. Stollberg 3289

Breiteweg 7 und Nachstraße 5.

---

30 Kleiderschränke und Vertikows

werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald

Ulrichsstraße 14

377 **1. Etage**

gegenüber der Ulrichskirche.

August Schumm

Sudenburg 438

Braunschweigerstraße 19.

Fermersleben.

Donnerstag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr findet auf vielseitigen Wunsch noch eine 437

gr. Spezialitäten-Vorstellung

verbunden mit **griechisch-römischem Ringkampf** zwischen den Ringkämpfern Herrn Grahn und Herrn August Appel von hier (früheres Mitglied des Athletenklubs Eiche in Magdeburg) statt.

Es ladet ergebenst ein **H. Hesse.**

Die beste Damenkapelle

spielt im

Walhalla-Theater

Parterre-Säle.

Kein Sammeln. 133

Kein Programmzwang.

Freier Eintritt.

Walhalla

Neues Riesen-Welt-Programm! 442

Kleine volkstümliche Preise.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 22. Februar 1900:

Benefiz Eduard Hebrich.

Der Wildschütz, die Stimme der Natur.

Komische Oper in 3 Akten von A. Lortzing.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag, den 22. Februar 1900:

Wie man Männer fesselt.

Vaudeville in 4 Bildern von O. Eisenschutz

Musik von Roger.

Cirkus-Theater.

425

Allabendlich sensationeller Erfolg!

Magdeburg,

wie es baut und kracht.

Die weibliche Kavallerie

mit ihrem Kommandeur zu Pferde.

9 Damen! 9 Damen!

Bogdani-Ensemble

als Straßenjungen.

Hugo Hochgemuth

als Stiefe.

Aber nich uffregen, denn det ruiniert 'nen Teint.

Alle Ermäßigungen gültig. Kinder die Hälfte.

Sehenswürdigkeiten.

Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr.

Stadt-Bibliothek. An den Wochentagen geöffnet von 10—2 Uhr.

Ständige Ausstellung des Kunstvereins im städt. Museum: Geöffnet am Sonntag von 11—2 Uhr, an den Wochentagen von 10—6 Uhr.

Panorama Magdeburg. Kaiser Wilhelmplatz.

Grusonsche Gewächshäuser im Friedrich Wilhelms-Garten: Geöffnet von morgens 9 Uhr bis nachm. bis zum Eintritt der Dunkelheit. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg., schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. An Sonntagen geöffnet von vorm. 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit. An jedem ersten Sonntag im Monat ist der Eintritt frei, sonst vorm 30 Pfg., nachm. 10 Pfg.

Albert Rathkes Kunsthandlung und Gemälde-Ausstellung (Breiteweg Nr. 196/97). Permanente Kunst-Ausstellung für Aquarelle, Handzeichnungen und Radierungen.

Sammlung Sassenbach

Nr. 7.

Die Kunst des Altertums

(Vademekum für Museumsbesucher)

von Johannes Gaulke

Preis 15 Pfg.

ist soeben erschienen und zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme

Jakobsstraße 49.

---

* Ein Fahrrad, fast neu, billig zu verkaufen Fermersleben, Mühlenweg 8

* Ein rotpolierter Kleiderständer billig zu verkaufen Sieversthorstraße 8 H. I. II.

* Mehlwürmer à Schock 15 Pfg. Alte Neustadt, Moldenstraße 11, 1 Tr., v. 11—

Pölke und Futterschweine zu verkaufen Wolmirstedterstraße 8/9 179

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims,

Breiteweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Brühsuppe mit Graupen, Hammelbraten, grüne Bohnen, Salzkartoffeln.

Freitag: Erbssuppe, Goulasch, Kartoffelbrei.

Sonnabend: Brühsuppe mit Reis, Rindfleisch, Bechamellekartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen

Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.

Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenspeck

Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch

Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12—2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidtstraße 61 zu haben.

---

* Wäsche z. W. u. Plätten w. angen. i. u. a. d. Hause Apfelstr. 8 IV r. Fr. Rüdiger.

Schneider auf Werkstatt 439

für **feinste Maßarbeit** finden sofort oder später dauernde Beschäftigung.

K. Schlesinger.

Suche für meine gutgehende Bäckerei **2 Lehrlinge** zu Ostern unter sehr günstigen Bedingungen. **Ernst Pflugmacher,** Salbke, Schönebeckerstraße 10. 189

Pfälzerstr. 14 Hinterwohnungen, Werkstatt, Stallungen. 164

Frdl. Logis Umfassungsstr. 63, vorn, 1 Tr. l.

Freundliches **Logis** bei W. Bindemann, Berlinerstraße 16/17, H., Eing. 3, 1 Tr.

---

* Zwei Schlüssel m. Ring i. d. Rotenseerstr gefunden. Abzuh. R., Ankerstr. 11, H. 3 Tr. l.

Ein donnerndes Lebehoch **Ch. Artelt,** Salbke 222, zu seinem Geburtstage, daß die Klöße bei Müllern in die Pfanne wackeln und die 600. Malscheiben Polka tanzen. Viele Mitglieder des alkoholfreien Vereins. R. Sch. K. 188

---

* Herrn Wilh. Artelt zum Geburtstage ein Lebehoch! Rate mal, von wem?

* Herr Artelt, wir gratulieren z. Geburtstage, daß Nr. 8 der Morgenstraße wackelt!

* Karl Röhl zum Geburtstage ein donn. Lebehoch! Die drei durstigen Seelen.

* Friedr. Rosenthal zum Geburtstage ein donn. Lebehoch! Rate mal, von wem.

* Uns. Freund, d. Maurer August Bär, z. Geburtst. herzl. Gratulat. H. Sch K. Sch.

* Franz Wilborn herzlichen Glückwunsch! Cousin, Du bist ein großer Gauner. D. S

* Dem Köhlerschen Ehepaar z. silb. Hochz. die herzl Glückwünsche F. N. u. F. B.

Nachruf!

In der Nacht vom Montag zum Dienstag verstarb unser Kollege, der Arbeiter 452

Andreas Schäfer.

Wir verlieren in ihm einen tüchtigen und zielbewußten Kollegen.

Ehre seinem Andenken!

Centralverein der Former und Berufsgenossen.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 44. Magdeburg, Donnerstag, den 22. Februar 1900. 11. Jahrgang.

Zur Wahlbewegung im Wahlkreise Calbe-Aschersleben.

Die Freisinnigen und die Kandidatur Placke.

Für den Ausgang der Wahl wird es nicht ganz ohne Einfluß sein, wie sich die Freisinnigen halten werden. Bei der letzten Wahl 1898 wurden für den freisinnigen Kandidaten 2232 Stimmen abgegeben, während Genosse Schmidt 17 000 erhielt, Placke 13 804 und der Antisemit Bindewald 1237. In der Stichwahl erhielt Genosse Schmidt 18 300, Placke 18 100. Bei der Stichwahl wurden im Wahlkreise von 41 620 Wahlberechtigten 36 400 Stimmen abgegeben gegen 34 503 Stimmen bei der Hauptwahl. Wenn man berechnet, daß von den nahezu 2000 Reserven, die am Stichwahltage zur Wahlurne gebracht wurden, auch eine ganze Anzahl zur sozialdemokratischen Partei gehörten, die zur Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen beitrugen, dann kann man wohl behaupten, daß der größte Teil der freisinnigen Stimmen bei der Stichwahl auf Herrn Placke übergegangen ist, obwohl zwischen beiden Parteien vor der Hauptwahl ein heftiger Kampf tobte, der in Schönebeck beinahe zu Thätlichkeiten zwischen den Führern beider Parteien geführt hätte. Diesmal haben Antisemiten und Freisinnige auf die Aufstellung eigener Kandidaten verzichtet. Die einen, weil Herr Placke, der Hörige des Bundes der Landwirte, im Reichstage schon die Geschäfte der Reaktion besorgen würde, weshalb die Antisemiten gleich für ihn stimmen, die andern, weil sie für sich unter den jetzigen Verhältnissen gar keinen Erfolg erwarten und auch mit der Aberkennung des Mandats, sowie der harten Verurteilung des sozialdemokratischen Kandidaten nicht einverstanden sind. Eine parteioffiziöse Parole, die Eintreten für Albert Schmidt empfiehlt, besteht für die Freisinnigen nicht, wohl aber hat Herr Dr. Pfeil-Schneider seine bekannte Erklärung veröffentlicht, die wohl die Anschauungen der maßgebenden Freisinnigen im Kreise wiedergiebt. Man darf daher wohl erwarten, daß eine größere Anzahl Freisinniger in diesem Jahre entweder für Schmidt eintritt, oder sich doch wenigstens der Stimme enthält. An Symptomen dafür, daß Herr Placke mit seinem zusammengewürfelten Programm, welches als echtes „Sammelprogramm" jedem etwas verspricht, wenig Sympathien bei den Freisinnigen findet, fehlt es nicht. So haben z. B. in Aschersleben, wo das nationalliberale Komitee die Freisinnigen zu einer Besprechung über die Wahl eingeladen hatte, die letzteren erklärt, daß die Kandidatur Placke für sie unannehmbar sei und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens sei es von Herrn Placke eine Ueberhebung, wenn er gesagt hätte, der Kreis sei durch seine Wahl 1893 wieder „ehrlich" geworden. Zweitens hätte sich Herr Placke nicht gescheut, einen politischen Gegner wegen im letzten Wahlkampf gefallener Aeußerung vor Gericht zu zitieren. Aber auch seine politische Stellung, seine Beziehungen zum „Bund der Landwirte", seien dazu angethan, daß ein Eintreten ihrerseits für Placke unmöglich sei.

Man wird nun abwarten müssen, ob das Gros der hiesigen Wähler der von den Führern gegebenen Marschroute folgen wird. Wenn der Freisinn — im Wahlkreise kennt man bloß den männlicher Linie — ja nur einen Funken von Liberalismus sich bewahrt hat, dann darf er nicht nur neutral bleiben, er muß sogar Mann für Mann für die Kandidatur Schmidt eintreten. Freilich, der Liberalismus unserer Freisinnigen ist ein eigenartiges Gewächs und unsere Genossen werden gut daran thun, wenn sie auf die eigene Kraft vertrauen und bestrebt sind, alle Mann an die Urne heranzuholen. Dann wird der Majestätsbeleidiger gewählt werden auch ohne den Freisinn. —

Noch eine Berichtigung.

In den verschiedenen Versammlungen, die Herr Placke im Wahlkreise abhielt, stellte er die Behauptung auf, daß Genosse Müller unschuldig neun Monate im Gefängnis zugebracht habe. Die ganze Sache hat ja recht wenig mit der bevorstehenden Reichstagswahl zu thun, wir wollen jedoch darauf hinweisen, daß die Angabe des Herrn Placke unrichtig ist. Genosse Müller hat nur vom 4. August bis 25 Oktober 1899 Strafe verbüßt für die Majestätsbeleidigung, während er vom 5. November 1898 bis 4. August 1899 andere, wegen Preßvergehen verhängte Strafen verbüßte. Genosse Müller hat also nicht 9, sondern $2^1/_2$ Monate unschuldig im Gefängnis gesessen. —

Aus dem Barbyer Kriegerverein.

Folgenden interessanten Bericht, der aber typisch ist für alle bezeichnenderweise gerade jetzt überall im ganzen Wahlkreise stattfindenden Generalversammlungen der Kriegervereine, finden wir in einem in Barby erscheinenden Blatte. Der Bericht lautet:

Auf der Tagesordnung stand: Bericht über die Kreis-Krieger-Verbandssitzung in Groß Salze und Besprechung über die Reichstagswahl. Den Bericht über den Kreis-Krieger-Verbandstag brachte der Abgeordnete Kamerad Hundertmark in einem ausführlichen schönen Vortrag. Sodann erbat sich Herr Schuhmachermeister Kamerad Buttler zu Punkt 2 das Wort und brachte auch einen schönen Vortrag über einmütige Wahl des Herrn Placke, die der Vorsitzende noch mit der bestimmten Weisung ergänzte, daß kein Kamerad des Barbyer Kriegervereins anders wählen darf als den Major Placke, und daß derjenige, welcher anders denkt und handelt, dem Verein nicht länger angehören kann. Schließlich wurde noch eine Rede des Vorsitzenden vom Deutschen Kriegerbunde, Sr. Excellenz des Generals der Infanterie v. Spitz verlesen. Nachdem schloß die General-Versammlung mit einem Hoch auf den Chef des Vereins Herrn Amtsrat v. Diehe und auf das Weitergedeihen des Vereins.

Eigentlich sollen sich die Kriegervereine gar nicht mit Politik befassen, aber nach Ansicht der Herren v. Spitz und anderer Leute gehört die Bekämpfung der Sozialdemokratie gar nicht zur Politik. Es ist einfach „patriotische Pflicht", für die Kandidatur Placke einzutreten. Von Seiten des sozialdemokratischen Wahlkomitees in Barby waren die Kriegervereine darauf aufmerksam gemacht worden, daß das ungesetzliche Eingreifen der Kriegervereine in die Wahl im 6. Hannöverschen Wahlkreise zur Ungiltigkeitserklärung eines Reichstagsmandats geführt habe. Darauf erließ der Vorstand des Kriegervereins folgendes Inserat:

Wähler und Krieger! Ihr alle, denen die Erhaltung unseres deutschen Vaterlandes, unserer Familie und Religion am Herzen liegt, habt nicht nötig, auf die Schriften und Bekanntmachungen des hiesigen sozialdemokratischen Wahlkomitees „J. A.: Fr. Kniestedt, Ritterstraße 10" irgend welche Rücksicht zu nehmen. Ein Wähler, der mehr wie einmal zu dem sauer erworbenen Groschen der Arbeiter seine Zuflucht hat nehmen müssen, ist jedenfalls nicht der Mann, der andern Wählern und am allerwenigsten uns Kriegern darüber Instruktion erteilen kann, was als eine ungesetzliche Wahlbeeinflussung anzusehen ist und was nicht. Wir wissen besser als Herr Kniestedt, was wir zu thun und zu lassen haben und werden uns durch dessen Veröffentlichungen keineswegs verhindern lassen, unsere Ueberzeugung überall offen zum Ausdruck zu bringen und für den Kandidaten der Ordnungsparteien nach besten Kräften Stimmung zu machen. Gebt deshalb am Wahltage keinem andern Eure Stimme als dem Major d. L. Georg Placke. J. A.: Der Vorstand des kam. Krieger- und Militär-Vereins.

Man sieht an diesem Aufrufe, wie wenig Respekt die Herren vor der Entscheidung der Wahlprüfungskommission haben. Der Wahltag wird nun lehren, wie die Krieger der gegebenen Parole folgen. —

Das Märchen aus Bagdad.

Die Nationalliberalen reiten in ihren Flugblättern und Versammlungsreden immer auf der gröblichen Majestätsbeleidigung umher, die der Genosse Schmidt begangen haben soll. Demgegenüber ist die Frage einigermaßen berechtigt, woher kennen die Nationalliberalen den Inhalt des inkriminierten Artikels? Aus den Urteilsgründen gegen den Genossen Albert Schmidt, die sie sich auf irgend eine Art zu verschaffen wußten, oder wie haben sie sonst Kenntnis davon erhalten? Die Volksstimme wurde doch bereits am 21. September 1898 beschlagnahmt und nachher war es nicht mehr möglich, die inkriminierte Nummer zu erhalten. Trotzdem besitzen die Herren den inkriminierten Artikel im Wortlaut, das geht aus ihren Flugblättern und Reden hervor. Sie wissen also ganz genau, wie die so hart bestrafte Aeußerung lautet und bringen es trotzdem fertig, überall von der gröblichen Majestätsbeleidigung zu erzählen, welche der Genosse Schmidt angeblich begangen hat. Wir haben schon mehrmals darauf hingewiesen, daß es Leute genug giebt, welche die harte Strafe für in gar keinem Verhältnis zur Strafthat stehend betrachten und wollen es uns ersparen, heute noch einmal darauf einzugehen; wenn wir noch einmal auf das Märchen von Bagdad zurückgekommen sind, so bloß deshalb, weil wir zur Beleuchtung nationalliberaler Kampfesweise eine kleine Geschichte erzählen wollen.

Nach der Verurteilung des Genossen Schmidt erschien in Berlin eine kleine Broschüre, deren Verfasser, ein Nichtsozialdemokrat, Herr Schneidt, den Prozeß besprach und ebenfalls die Ansicht vertrat, daß der beanstandete Artikel keine Majestätsbeleidigung enthalte. Diese Broschüre wurde vielfach im Wahlkreise vertrieben und die Nationalliberalen ließen daher zwei Flugblätter als Antwort auf die Broschüre erscheinen. In diesem wurde der Verfasser der Broschüre der Majestätsbeleidigung denunziert, und behauptet, das Märchen aus Bagdad enthalte eine ganz gröbliche Beleidigung Wilhelm II. und seines Sohnes Eitel Fritz. Aus den Flugblättern ging hervor, daß der Ver

---

Feuilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kretzer.

(9. Fortsetzung.)

Der alte Theodor, der sich mittlerweile einen schwarzen Rock angezogen und, wie Köppke erläutert hatte, die Dienste eines Faktotums und Portiers vertrat, und dessen Vertraulichkeit mit dem Alten den Gästen sofort auffiel, brachte Wein und Gläser. Alten Rüdesheimer Berg, wie Köppke ausdrücklich betonte! Theodor hatte die Angewohnheit, beim Abgange sich mehrmals umzudrehen und an der Thür stehen zu bleiben, als erwartete er noch irgend eine Anrede. Dasselbe that er auch, als er nach einer Weile mit einem Brett voll kalter Speisen zurückgekehrt war und dieselben auf einem kleinen Tische serviert hatte. Er sagte kein Wort, aber etwas Stummes, Vorwurfsvolles lag in jedem Blick, den er auf den Herrn des Hauses richtete.

Heckenstett und Rigard ließen sich nicht lange nötigen, denn in dieser Umgebung befanden sie sich einigermaßen zu Hause. Sie stießen mit dem sonderbaren Gastgeber an und machten es sich dann auf den Fauteuils bequem. Da der Wein ganz vortrefflich war und sie sich verpflichtet fühlten, das zu äußern, so ruhte Köppke nicht eher, bis er ihnen auch die Hummern aufgenötigt hatte, die sehr einladend vom Tische aus winkten. Er lobte sie über die Maßen und beeilte sich dabei, für zwei zu essen. Nebenbei vergaß er nicht, zum Trinken zu ermuntern und die Gläser aufs neue zu füllen. Theodor hatte bereits eine neue Flasche kalt gestellt und kam ungerufen mit dem Kühler herein. Alles was er that, geschah wortlos und in sehr gedrückter Stimmung, wie ein Mensch es zu thun pflegt, der jeden Augenblick eine heftige Anrede erwartet und davor zittert.

Der Hausherr bot echte Havanna-Cigarren an, und so zeigte auch Rigard, der sich seit fünf Minuten über eine schlechte Landschaft an der Wand geärgert hatte, wieder ein anderes Gesicht. Er zeichnete und malte etwas und konnte daher die mangelhafte Perspektive auf dem Bilde nicht begreifen. Er hatte das Heckenstett diskret, aber sehr eindringlich auseinander zu setzen versucht. Nun fiel sein Blick auf das Piano im Hintergrunde und sofort beeilte er sich, einige Töne anzuschlagen. Als er dann gedämpft ein Lied von Schubert spielte, erkannte es Köppke als dasjenige wieder, das seine Jüngste noch kurz vor ihrer Reise eingeübt hatte. Er habe diese Melodie oft durch die Decke gehört, denn er halte sich größtenteils oben im ersten Stockwerk auf. Unten sei es ihm zu fein: hier hätten seine Frau und die Mädchen die Regierung. Er habe gewisse Gewohnheiten, von denen er nicht abgehen könnte, wenn er sich zu Hause befände. So zum Beispiel das Pfeifenrauchen usw.

Nachdem sie ungefähr dreiviertel Stunden zusammen gesessen und sich in der rosigsten Weinstimmung über die verschiedensten Dinge unterhalten hatten, mahnte Heckenstett zum Aufbruch. Elf Uhr war längst vorüber, und er fing allmählich an, müde zu werden. Köppke wollte sie durchaus noch zurückhalten. Er war sehr laut geworden und redete nun auch Rigard mit „Herr Baron" an, was sich dieser auch ohne Widerspruch gefallen ließ. Schließlich zündete er die Lichter des Armleuchters an und lud sie zum Schluß noch ein, sich einmal die Nebenräume anzusehen. Beide lehnten aber dankend ab, da er in seinen Bewegungen etwas unsicher und seine Zunge sehr schwer geworden war. Dann wollte er durchaus Karten mit ihnen spielen und neuen Wein kommen lassen. Diesmal sollten sie den roten probieren. Plötzlich wurden alle diese Auseinandersetzungen durch lautes Wagengerassel unterbrochen, das unmittelbar vor dem Hause verstummte.

„Es scheint Besuch da zu sein, Mama," ließ sich eine weibliche Stimme deutlich vernehmen.

„Schwerenot, da ist meine Frau schon!" sagte Köppke riß sofort die Thür nach hinten auf. „Theodor, Theodor!" rief er hinaus. Der Gerufene erschien; es gab eine wenig rücksichtsvolle Auseinandersetzung. Theodor hatte ganz vergessen, die am Nachmittag eingetroffene Depesche abzugeben. „Du bist und bleibst ein Schafskopf," raunte er ihm zu, so daß Heckenstett und Rigard es hören konnten. Beide hatten sich erhoben und bedauerten lebhaft, sich nicht früher verabschiedet zu haben, denn die kommende Situation erweckte schon jetzt ein unangenehmes Gefühl in ihnen.

Während einiger Minuten befanden sie sich allein im Zimmer. Durch die geschlossene Thür vernahmen sie fortwährend die Stimme des Hausherrn. Das Schlimmste war, wie es schien, daß die Guirlanden und der Willkommensgruß noch nicht angebracht worden waren. Köppke erwähnte das im Vorzimmer mehrmals und gebrauchte dabei zweimal das Wort „Esel". Es wurde nicht ersichtlich, wer damit gemeint sei, aber eine helle vorwurfsvolle Stimme wehrte sich dagegen mit dem Bemerken, daß der Befehl erteilt worden sei, den Schmuck erst am anderen Morgen anzubringen.

Dann wurden Tritte und eine energisch klingende Frauenstimme laut. „Das ist aber wirklich stark. Kein Mensch läßt etwas von sich hören!" Schließlich vernahm man nur noch ein Murmeln. Der Hausherr schien den beginnenden Ausbruch des Unwillens im Keime erstickt zu haben. Dann klopfte es, und herein rauschten Mutter und Töchter, noch angethan mit den seidenen Staubmänteln.

Als nach der Vorstellung, die, soweit es sich um die Freunde drehte, von Köppke sehr laut und mit Nachdruck geführt wurde, dessen Frau mit einem liebenswürdigen Lächeln um Entschuldigung dafür bat, daß sie es sich sofort bequem mache, knackte der ganze Sessel. Während Heckenstett und Rigard ihrerseits einige höfliche Worte gebrauchten und auf den Augenblick warteten, wo sie sich mit Anstand empfehlen könnten, erfuhren sie noch die Veranlassung dieses unerwarteten Eintreffens. Frau Köppke hatte sich um einen Tag geirrt. Da die Vorbereitungen zur Abreise bereits getroffen waren, so wollte man nicht länger warten. Ihr ganzes Gesicht strahlte vor derber Gesundheit, als sie die wohlerhaltenen weißen Zähne zeigte. Alles an ihr war rund und von Kraft strotzend: das Urbild der Jüngsten, die mit geröteten Wangen neben dem Vater stand. Am Kamin saß die Aelteste, etwas ermattet, wie es schien, und fixierte neugierig die beiden Freunde. Sie hatte nicht die geringste Aehnlichkeit mit Mutter und Schwester.

Endlich brachen die Gäste auf. Schon wollte sich Heckenstett zum letzten Gruß verbeugen, als ihm noch etwas einfiel. Der letzte Blick auf die Aelteste, hatte ihm diesen Gedanken eingegeben. Er bat um die Erlaubnis, sich am anderen Tage nach dem Befinden der Damen erkundigen zu dürfen.

„Sehr angenehm, Herr Baron ... Soll uns eine große Ehre sein." Das Ehepaar rief es fast gleichzeitig. Die Jüngste zuckte nicht mit der Wimper. Die Aelteste aber schien Verständnis dafür zu haben, denn sie lächelte und nickte Heckenstett ermunternd zu.

In dieser Nacht ergingen sich Heckenstett und Rigard noch in sehr lebhaften Meinungsäußerungen, bevor sie sich trennten, um ihre im Potsdamer Viertel belegenen Wohnungen aufzusuchen.

(Fortsetzung folgt.)

fasser derselben die inkriminierte Erzählung ihrem Wortlaute nach kannte. Das ist nicht verwunderlich. Wenn die „Reichstreuen“ damals schon das Urteil gegen den Genossen Schmidt besaßen, waren sie auch im Besitze der Erzählung. Besaßen sie das Urteil nicht, dann besaßen sie vielleicht eine Abschrift des Märchens aus Bagdad, die sie leicht auf dem Wege erhalten konnten, auf welchem ihnen auch das Urteil übermittelt wurde. Obwohl nun die Macher der Kandidatur Placke genau orientiert waren über den Artikel der zur Verurteilung Anlaß gegeben hatte, wandte sich ein Herr Pflug, Buchhalter bei Herrn Placke in Aken, an den vorhererwähnten Schriftsteller Schneidt, der Verfasser der Broschüre, mit der Bitte, er möge ihm doch zu „Informationszwecken“ eine Nummer der Volksstimme mit dem betreffenden Artikel zustellen. Bedenkt man, daß der betreffende Herr Schneidt in den nationalliberalen Flugblättern als Majestätsbeleidiger denunziert wurde, dann wird man dem Herrn Schneidt nicht so sehr unrecht geben können, wenn er aus dem Umstande, daß man von ihm eine Nummer der Volksstimme mit dem inkriminierten Artikel haben wollte, obgleich man das Märchen genau kennen mußte, folgendes schließt:

Diese Thatsache gilt mir als Beweis dafür, daß der Herr Carl Pflug in Aken, der bei dem nationalliberalen Kandidaten Placke als Buchhalter angestellt ist, nicht zu Informationszwecken, wie er behauptete, sondern als Unterlage für eine geplante Denunziation von mir ein Exemplar des Magdeburgischen Arbeiterblattes haben wollte, welches das von Magdeburger Richtern für strafbar erklärte „Märchen aus Bagdad“ enthielt. Nunmehr unterliegt es für mich keinem Zweifel mehr, daß es sich bei dieser scheinbar so harmlosen Bitte um eine Spitzbüberei ordinärster Art handelte. Man bedurfte im nationalliberalen Lager nicht etwa jener Zeitungsnummer, die man ja schon besaß, zu informatorischen Zwecken, sondern lediglich zum Zwecke der Denunziation. Es hieße Herrn Karl Pflug in Aken a. E. Unrecht thun, wollte man annehmen, daß dieser schlau eingefädelte schurkische Plan von ihm entworfen worden sei — eines solchen Hallunkenstreiches ist nur ein ganz ausgewachsener nationalliberaler Ehrenmann fähig, der eine Vertrauensstellung in der Partei bekleidet. Die Freunde des Herrn Schmidt im Wahlkreis Calbe-Aschersleben werden sich es wohl nicht nehmen lassen, den Herrn Placke wegen dieser Angelegenheit öffentlich zu interpellieren, was ich selbst hierdurch ebenfalls gethan haben will.

Es ist ja nicht möglich, Herrn Placke öffentlich zur Rede zu stellen wegen dieser Angelegenheit, weil Herr Placke keine Gegner in seinen Versammlungen duldet und keine Diskussion stattfinden läßt. Wahrscheinlich hat Herr Schneidt aber Recht. Eine solche Denunziation würde doch so schön gepaßt haben zu der ganzen Kampfesweise, welche die Nationalliberalen in diesem Wahlkampfe anwenden, daß man ihnen auch wohl eine Handlungsweise zutrauen kann, für deren Verüber Hoffmann von Fallersleben in seinem bekannten Denunziantenvers eine derbe, aber zutreffende Bezeichnung gefunden hat. Wie müssen die Reichstreuen ihre eigene Sache einschätzen, wenn sie sich zur Förderung derselben solcher Mittel glauben bedienen zu müssen? —

Sozialdemokratische Versammlungen

fanden am Sonnabend, Sonntag und Montag in Staßfurt, Aschersleben, Thale, Quedlinburg und Schönebeck statt. In diesen referierten die Frau Zietz aus Hamburg und der Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. Schöntank. Alle Versammlungen zeichneten sich durch guten Besuch und begeisterte Stimmung aller Versammlungsbesucher aus. Die Nationalliberalen mögen uns mit ihrem letzten, großen Coup, den sie schon angekündigt haben, kommen. Sie werden durch keine Verleumdung, und sei sie noch so dick aufgetragen, Eindruck auf die Wähler machen können, die ganz genau wissen, daß die Augen Deutschlands am 26. Februar auf den Wahlkreis Calbe-Aschersleben gerichtet sind. Die Wähler werden den freiheitlich gesinnten Teil des deutschen Volkes nicht enttäuschen. —

Aus der Parteibewegung.

Eine vertrauliche Konferenz der vier süddeutschen Landtagsfraktionen der Sozialdemokratie tagte am 17. und 18. d. M. in Würzburg. An der Konferenz nahmen 20 Abgeordnete und der Sekretär der bayerischen Fraktion teil. Nachdem jede Fraktion über ihre Stellung gegenüber Regierung und Parteien, sowie über ihren Einfluß auf die Landespolitik Bericht erstattet hatte, fand ein eingehender Meinungsaustausch über die in den Landtagen und in der Reichspolitik einzuhaltende Taktik statt. Die Einhelligkeit der Auffassung, welche sich hierbei ergab, bietet eine erfreuliche Aussicht auf die weitere parlamentarische Wirksamkeit im Interesse der Gesamtpartei. Das bayerische Fraktionssekretariat wurde als Centralstelle zur Sammlung der amtlichen Drucksachen der süddeutschen Landtage und sonstigen Materials bestimmt, bei welcher die Fraktionen und Abgeordneten Auskünfte einholen können. Die übrigen Fraktionen leisten Gegendienste. Auch anderen Landtagsabgeordneten der Partei steht diese Institution zur Verfügung. Es wurde beschlossen, dieser ersten Konferenz in entsprechenden Zeitabschnitten weitere folgen lassen. —

Die voreilige Konfiskation des Liederbuchs „Freie Klänge“ in Meuselwitz ist wieder rückgängig gemacht worden. Ebenso formlos, wie man dem Mann die Sachen genommen hat, hat man sie ihm wieder zurückgegeben. —

Parteipresse. Die Redaktion der Mitteldeutschen Sonntags-Zeitung in Gießen, die seit fünf Jahren der nach Nürnberg übersiedelnde Genosse Scheidemann geführt hat, wird am 1. April der Genosse F. A. Vetters aus Frankfurt a. M. übernehmen. —

Soziale Bewegung.

Inland.

In der Militäreffektenfabrik von Böttcher in Eisleben sind die dort beschäftigten 40 **Sattler** in Streik getreten.

Die **Stuccateure** in Königsberg i. Pr. haben bei der gegenwärtig sehr günstigen Bauconjunktur die Einführung eines besseren Tarifs verlangt. Infolgedessen ist es zum Streik gekommen. —

In Rosenheim in Bayern haben in fünf Werkstätten sämtliche **Schlosser** die Arbeit niedergelegt. —

Die **Berliner Möbeltischler** sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Eine Vertrauensmänner-Versammlung des Holzarbeiter-Verbandes, die am Sonntag vormittag tagte und von 600—700 Personen besucht war, erklärte sich mit folgenden Forderungen einverstanden: 24 Mark wöchentliche Abschlagszahlung für schwache Arbeiter und Erhöhung der Accordpreise, wenn dieser Lohn nicht verdient werden kann. Gleichmäßige Festsetzung der Accordpreise für die gleichen Artikel in allen Werkstellen. Die Maschinenarbeit ist vom Unternehmer zu liefern. Wo noch sonstige Uebelstände, wie Holztragen u. dergl. bestehen, sind dieselben abzuschaffen. Diese Forderungen sind, wo es noch nicht geschehen ist, am Montag, den 19. d. M., dem Arbeitgeber vorgelegt und wo sie nicht bewilligt wurden, ist die Arbeit niedergelegt worden. In rund 450 Werkstätten sind 6000 Tischler im Ausstand. In 90 Werkstätten mit 1000 Arbeitern wurden die Forderungen bewilligt. Von den Möbelpolierern haben 479 in 141 Werkstätten die Arbeit niedergelegt. —

Die **Bauhandwerker** Düsseldorfs haben eine Landeskommission gewählt, die aus je zwei Mitgliedern der in Betracht kommenden Gewerkschaften besteht und es sich zur Aufgabe macht, Sorge zu tragen, daß die zum Schutz für Leib und Leben der Bauhandwerker bestehende Polizeiverordnung auch vollkommen direkt durchgeführt werde. —

Ueber den Streik im **Düsseldorfer Emailleurwerk** Wortmann u. Elbers hat sich der dortige Regierungspräsident v. Hollenfer informiert. Er war dieser Tage persönlich im Bureau der Streikenden, hat dort eingehend mit den Leuten gesprochen und sich dann mit der Streikleitung persönlich das Ausstellen der Streikposten angesehen. Das Beispiel des Herrn v. Hollenfer verdient Nachahmung. Vielleicht würde dann in der Regierung eine andere Ansicht über die Arbeiterbewegung Platz greifen. —

Zur Bergarbeiterbewegung.

Der Stand des **österreichischen Bergarbeiterstreiks** ist unverändert, das müssen auch die offiziellen Nachrichten zugeben, so sehr sie sich bemühen, insbesondere im Norden Böhmens eine „Besserung“ vorzuspiegeln, indem sie jeden einzelnen Streikbrecher jubelnd registrieren. Hingegen scheint die Regierung eine neue Taktik eingeschlagen zu haben. Es kann nicht Zufall sein, daß plötzlich die Bergbeamten aller Streikreviere Anfälle von Pädagogik bekamen und anfingen, in Wort und Schrift die Arbeiter zu Streikbrechern erziehen zu wollen. Es ist ja gewiß ein sehr wichtiges und interessantes Symptom, daß die Ostrau-Karwiner Gewerke ihre Zugeständnisse aufrechthalten, obwohl die von ihnen gesetzte Frist seit Dienstag verstrichen ist. Nur Maßregelungen behalten sie sich vor, wie ihre Organe Neue Freie Presse und Neues Wiener Tagblatt hervorzuheben sich beeifern. Sie drohen mit „Entlassungen“. Nun, vorläufig sind die Herren Gewerke die Entlassenen, und es sieht nicht aus, als sollte sich ihre Lage so bald ändern. Sehr sonderbar berührt es aber, daß die Bergbehörden, die niemals mehr als heute das Bedürfnis haben müßten, den Arbeitern als unparteiisch zu gelten, sich zur Werbearbeit hergeben und ihre Autorität aufs Spiel setzen, um den Gewerken ein paar charakterlose Streikbrecher zuzuführen. In den letzten Wochen sind vom Auslande für die Streikenden bedeutende Unterstützungsbeiträge eingelaufen. Von Deutschland sind 12000 Mark gespendet und die Generalkommission im Verein mit den Hamburger Gewerkschaften hat beschlossen, 15 000 Mark für die Ausständigen abzusenden. —

In **Sachsen** weist der Streik keine Aenderung auf, die Behörde versucht nur mit äußerster Strenge das Versammlungsverbot und sonstige polizeiliche Verordnungen, die den Zusammenhalt der Ausständigen unterbinden könnten, durchzusetzen. Allzu große Schädigung darf man trotzdem von diesen Maßnahmen nicht erwarten, denn die Arbeiterbewegung führt nun schon jahrelang den Kampf mit dem sächsischen System der „Arbeiterfreundlichkeit“, ohne daß sie an Einfluß verloren hat, noch entmutigt von ihren Aufgaben zurückgetreten wäre. Die Maßnahmen selbst werden unsrer Partei, im Bemühen, politische Aufklärung zu verbreiten, recht treffliche Dienste leisten. —

Im Bezirk **Zeitz-Weißenfels** und in den **Halleschen** Bezirken fanden am Sonnabend und Sonntag sieben Versammlungen statt, in denen das weitere Verhalten der Bergarbeiter geregelt werden sollte. Die Grubenverwaltungen hatten in der Woche selbst eine Versammlung abgehalten, in der sie Beschluß faßten, die Unterzeichner der Forderungen (die Hauptvertrauensleute der Bezirke) nicht als berechtigte Vertreter der Belegschaften anzuerkennen. Dagegen betonten sie die Bereitwilligkeit, mit ihren Belegschaften selbst über die eventuellen Forderungen zu verhandeln. Auf einigen Gruben ist dieses auch geschehen, so daß der Streik in diesem Revier kein allgemeiner werden dürfte. Im Bezirk Halle wurde jedoch beschlossen, in den Streik einzutreten, was denn auch am Montag geschehen ist. Im Ostbezirk von Halle arbeiteten am Montag von ca. 600 Bergleuten ungefähr 10. Die Grube „von der Heydt“ ruht vollständig. Vom Oberröblingen-Riebeckschen Montanwerk ist noch kein Ergebnis zu verzeichnen. Jedoch wird der Streik hier größere Dimensionen annehmen. Von Grube Dreyerhaus wird dem Halleschen Volksblatt mitgeteilt, daß gleichfalls der Ausstand allgemein ist. Die Belegschaft zählt über 300 Mann. Auf Riesenschacht bei Zwintschöna ist niemand angefahren. Auf den beiden Gruben Klara bei Gröbers sind 5 Mann angefahren. Die Niettlebener Gruben, die zwischen 500 und 600 Mann Belegschaft zählen, traten Montag abend in den Ausstand. —

Wer ist der Schuldige?

Der Staatssekretär des Innern, Graf von Posadowsky, erklärte bei der Beratung der Zuchthausvorlage: „Die Lage der arbeitenden Klassen in Deutschland hat sich in den letzten

Kleines Feuilleton.

Der verführerische Adonis. Das Kreisgericht in Eger hat einen Steckbrief erlassen gegen den 34jährigen ehemaligen Südfrüchtehändler Otto Fritz, zu Preßburg geboren, verheiratet, der zuletzt eine Restauration in Karlsbad besaß und verdächtig ist, die 22jährige Kanzleigehilfengattin Bertha Schober, geborene Poschibal, samt ihrem dreijährigen Sohn Hans entführt zu haben. Fritz spricht lebhaft und im Wiener Dialekt, reibt sich beim Sprechen die Hände, schielt ein wenig, ist etwas blatternarbig und hat etwas gekrümmten Rücken. —

Ja, dann! In der Münchener Jugend veröffentlicht Ludwig Fulda folgende Verse:

Ja, hätte mir von Anbeginn
So Manches nicht gefehlt,
Und hätt' ich nur mit andern Sinn
Den andern Weg erwählt,
Und hätt' ich auf dem rechten Pfad
Die rechte Hilf' empfahn
Und so statt dessen, was ich that,
Das Gegenteil gethan;
Und hätt' ich Vieles nicht gemußt
Auf höheres Geheiß,
Und nur die Hälft' vorhergewußt
Von dem, was heut ich weiß,
Und hätt' ich ernstlich nur gewollt,
Ja, wollt' ich nur noch jetzt,
Und wäre mir das Glück so hold
Wie Manchem, der's nicht schätzt,
Und hätt' ich zehnmal soviel Geld
Und könnt' was was ich nicht kann,
Und käm' noch einmal auf die Welt —
Ja, dann! —

Der studentische Boden und die verkauften Arbeiter. Der sozialwissenschaftliche Studentenverein der Berliner Universität hatte jüngst beantragt, die Akademische Lesehalle an Sonntag Nachmittagen für jedermann zu öffnen. In einer am letzten Mittwoch abgehaltenen Mitgliederversammlung der Lesehalle wurde dieser Antrag diskutiert. Als Gegner traten vornehmlich der Verein deutscher Studenten, die bekannte antisemitische Streberklique, und der größtenteils aus Theologen bestehende Wingolf auf. Ein Wortführer des Vereins deutscher Studenten erklärte, wenn Mitglieder „der arbeitenden Klasse“ die akademische Lesehalle beträten, so sei das „eine Entweihung des studentischen Bodens“, und ein frommer Wingolfite sprach die Befürchtung aus, die die Lesehalle besuchenden Arbeiter würden dort Ungeziefer zurücklassen. Es wird natürlich keinem vernünftigen Menschen einfallen, sich über die Zungenübungen unkluger Jünglinge zu entrüsten. Trotzdem aber sind die unüberlegten Aeußerungen dieser zukünftigen Träger der bürgerlichen Intelligenz einigermaßen lehrreich. Wir sehen nicht nur, aus welchem edlen Holze die modernen Stützen von Thron, Altar und Geldsack geschnitzt werden, sondern erfahren auch aus dem Munde der Unmündigen, wie die bevorzugten Klassen über den deutschen Arbeiterstand im tiefinnersten Herzen urteilen. Wenn die feuchtohrigen Herren von heute erst einmal in Pfarre und Landratsamt sitzen und Muckern und Maulhalten gelernt haben, dürfen wir leider solche interessanten Bekenntnisse von ihnen an öffentlichen Orten nicht mehr erwarten. —

15 Mark Belohnung

15 Mark Belohnung, der wo mir meinen Hund am Sonntag totgeschlagen hat und mir einer den Mörder so angibt und mit Namen nennt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann.

Schrumm, Hausbesitzer,
Birnstraße 7.

Herr Schrumm saß drei Tage am Fenster und hatte die 15 Mark neben sich liegen und wartete auf den Mann, der kommen wollte. Denn Herr Schrumm schnaubte Wut und dürstete nach Rache. Endlich kam Einer.

„Ich wäre da wegen die fünfzehn Mark!“

„Kennen Sie den, der wo den Hund erschlagen hat?“

„Natürlich!“

„Wie heißt er?“

„Erst's Geld!“

„Erst den Namen!“

„Dann adiö!“

„Halt! Sie geben mir Ihr Ehrenwort, daß Sie mir den Kerl nennen?“

„Auf Ehr' und Seligkeit! Ich sag' Ihnen, wer's war!“

„Na also — da!“

„Dank' schön!“

„Wer hat den Hund erschlagen?“

„I selber!“

„Wer?“

„I!“

„So a Unverschämtheit! Und da laßt er sich noch zahlen!“

„Ja, ich hab' dös Geld haben müssen! Für'n Rechtsanwalt, der verlangt Vorschuß! Es ist ja von zwegen Ihnen!“

„Zwegen meiner?!“

„Ja! Weil ich Sie auf Schadenersatz verklag! Ihr Hund hat meinem Bub'n die Kleider zerrissen und bissen hat er 'n a — ganz heuten. Er wird seine vierzehn Täg liegen müssen. Unter sechzig Markeln thu is net.“

„— —!“

„Glaubens denn, i hab' mein' Bub'n zum Beißen! Auf sechzig Markeln wird's schon kommen. Und die Kosten natürlich! So an blau'n Hunderter im Ganzen!“

„Und ich soll auf's Gericht! Das fehlt mir grad noch!“

„Sie werden wohl auf's Gericht müssen, Herr Schrumm — oder glaubens, der Amtsrichter kommt Ihnen in's Haus?“

„Haben's doch ein Einsehen!“

„Sechzig Markeln für Reparatur und Schmerzensgeld! Dös is net amal teuer! Möchten Sie vierzehn Täg auf'm Bauch liegen mit e Eisbeutel auf'm — Rücken — für 60 Markeln?“

„— — Da in drei Teufels Namen! Also, noch 45 Mark!“

„Nix da — Die fuzzehn Markeln sind ja Belohnung, weil i 'n Hundsmörder angeb'n hab!“

„— — —!“

„Na, also! Ich hab net lang Zeit!“

„Da sind sechzig Mark, Sie Räuber! Jetzt will ich aber mein' Ruh. haben mit der G'schicht!“

„Dank schön! Von mir aus hab'ns Ihna Ruh! Jetzt muß i schang'n, daß ich auf d' Polizei komm'! Um zehne bin i vorg'laden!“

„Weg'n was denn?“

„No, weg'n der G'schicht mit Ihnern Hund doch!“

„Wa—a—as!“

„Natürli! I hab' ja Strafantrag g'stellt, weil Sie dös bissige Vieh ohne Maulkorb ham laufen lass'n. Dös kost a schönes Geld, Herr Schrumm!“

„Sie hab'n ja g'sagt, von Ihnen aus hätt' ich jetzt meine Ruh!“

„Aber net von der Polizei aus. Die sechzig Markeln waren jo nur für die Civilansprüch'. Straf muß sein, wenn Einer so a blutgieriges Vieh rumlaufen und Kinder beißen laßt! Dös wird teuer, Herr Schrumm!“

„— —!“

„Wissen's was dös Beste ist, Herr Schrumm?“

„— —?“

„Daß Sie's selber ham in d' Zeitung g'setzt. Sonst hätt' i gar net g'wußt, wem dös Hundsviech g'hört hat; 's hat ja kein Hundszeichen ang'habt! Dös kost no extra was, Herr Schrumm!“

„Geh'us zum Teufel!“

„Adiö! Und i dank halt recht schön, Herr Schrumm!“

(„Jugend.“)

Jahren wesentlich gebessert." Er wiederholte diese Behauptung bei der Besprechung über die Berichte der Gewerbeinspektoren im Januar d. J. und wird sie wahrscheinlich bei jeder Gelegenheit wiederholen, wenn von seiten der Arbeiter Forderungen gestellt werden, die eine Verbesserung ihrer Lage bezwecken. Wie kommt der Staatssekretär zu dieser Behauptung? Wahrscheinlich hat er die Jahresberichte der Akt.-Ges. durchgesehen und aus der enormen Steigerung der jährlichen Provitraten den Schluß gezogen, daß die Arbeitslöhne in derselben Weise gestiegen sind, wie jene. Das ist nicht unmöglich, denn von den kapitalistischen Soldschreibern wird ja immer behauptet, daß die Unternehmer ein fühlendes Herz für den Arbeiter besäßen, und wenn es ihnen möglich wäre, die Löhne von selbst erhöhten. Wer dagegen den Heißhunger nach Profit des Unternehmertums kennt, wird über eine solche Ansicht mit einem Achselzucken hinweggehen. Mitleid mit dem täglich im Dienste des Kapitals fröhnenden Arbeiters findet man bei Menschen dieses Schlages nur selten, von der gesamten Kapitalistenklasse ist es aber einfach ausgeschlossen, daß sie die Lage der Arbeiter aus eigenem Antriebe verbessert.

Daß das Jahreseinkommen der Arbeiter in Deutschland in den letzten Jahren unter dem Einfluß der guten Geschäftskonjunktur gestiegen ist, läßt sich nicht abstreiten, daß diese Steigerung aber nur durch große Opfer an Leben und Gesundheit der Arbeiter erkauft worden ist, sollen die nachstehenden Ausführungen beweisen. Das mörderische Ueberstundensystem ist in keiner Zeit so allgemein verbreitet gewesen, als in den letzten Jahren. Dies ist eine Folge der guten Geschäftskonjunktur. Die Provitrate der Unternehmer steigt durch das Leisten von Ueberstunden ganz bedeutend. Würde der Unternehmer die Aufträge, womit man ihn heute überhäuft, bei normaler Arbeitszeit erledigen wollen, so müßte er mehr Arbeiter einstellen. Das hätte zur Folge, daß er mehr Werkzeuge, Maschinen anschaffen müßte; ebenso müßte er die Arbeitsräume vergrößern und die Unkosten stellten sich bedeutend höher, wie früher. Dieses aber unterbleibt, wenn Ueberstunden gearbeitet werden. Durch das Leisten von Ueberstunden seitens der Arbeiter hat der Unternehmer noch eine andere Einnahmequelle, die seinen Provit steigert. Der Unternehmer muß ein Drittel der Beiträge zur Krankenkasse und Alters- und Invaliditätsversicherung tragen, die Beiträge zur Unfallgenossenschaft ganz. Werden nun, wie es so oft vorkommt, von dem Arbeiter die Woche 8 bis 10 Ueberstunden geleistet, so macht das im Jahre 100 Stunden, gleich 40 Tagen, oder 6½ Woche. Für diese 6½ Woche zahlt der Unternehmer weder Beiträge zur Krankenversicherung noch zur Alters- oder Invaliditätsversicherung. Hat er 1000 Arbeiter, die Ueberstunden leisten, so spart er an diesen Beiträgen im Jahre schon 3000 Mark. Hieraus ergiebt sich, daß der Vorteil der Unternehmer bei Leistung von Ueberstunden ein enorm großer ist. Hat nun der Arbeiter auch einen Vorteil durch das Leisten von Ueberstunden? Ja er hat den Vorteil, wie viele meinen, daß sein Jahreseinkommen dadurch gesteigert wird. Demgegenüber stehen aber auch viele Nachteile.

Die Unfallziffer steigt von Jahr zu Jahr in geradezu erschreckender Weise, und nicht bloß in dem Verhältnis, wie sich das Arbeitsheer vermehrt, sondern bei der gleichen Anzahl von Arbeitern. Im Jahre 1897 ereigneten sich in Deutschland 398 633 Unfälle. Mit dem Tode endeten hiervon 7416. Die Heilung von 92 326 Verletzten dauerte länger als 13 Wochen.

Im Jahre 1898 dagegen stieg die Unfallziffer auf 407 522. Mit dem Tode endeten 7984 und bei 98 023 wahrte die Heilung länger als 13 Wochen. Die Zahl der Arbeiter ist vom Jahre 1897 bis 1898 keineswegs so gestiegen, wie die Unfallziffer. So kamen im Jahre 1898 auf 10 000 Arbeiter einige Unfälle mehr als im Jahre 1897. Bedenkt man nun noch, daß von Jahr zu Jahr die Schutzvorrichtungen zur Verhütung von Unfällen verbessert werden, so klingt es wohl nicht übertrieben, wenn wir behaupten, daß die Ausbeutungswut des Unternehmertums, die Vermehrung der Unfälle im Gefolge hat.

Auch die Erkrankungsziffer ist bei den deutschen Arbeitern in den letzten Jahren in einer wahrhaft erschreckenden Weise gestiegen. Läßt sich das auch durch Zahlen nicht so genau feststellen wie bei den Unfällen, so weisen doch die Betriebskrankenkassen, in denen vorzugsweise Metallarbeiter versichert sind, nach, daß bei ihnen auf 100 Versicherte mehr Krankheitstage kommen als in den andern Kassen. Daß man angesichts solcher Zustände von einer Besserstellung der Lage der arbeitenden Klassen nicht reden kann, ist selbstverständlich, dazu kommt noch, daß die Steigerung der Mieten, der Lebensmittel, die Steigerung des Jahreseinkommens der Arbeiter erheblich übersteigt.

Wer trägt nun die größte Schuld daran, daß bei dieser guten Geschäftskonjunktur die Lebenshaltung der Arbeiter so eminent herabgedrückt worden ist?

Trägt sie allein das Unternehmertum oder tragen die Arbeiter auch einen Teil der Schuld? Gewiß, die größte Schuld ist auf diejenigen abzuwälzen, die in dem Arbeiter nur ein Werkzeug erblicken, das dazu bestimmt ist, zu arbeiten, immer zu arbeiten, zur Erhöhung des Profits.

Aber auch die Arbeiter tragen Schuld an ihrem Elend, und hauptsächlich diejenigen, die es bis jetzt vorgezogen haben, den Organisationen fern zu bleiben, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Lebenshaltung der Arbeiter zu verbessern. Sie tragen mit Schuld daran, daß das Leben des Arbeiters so trostlos ist, daß es nur eine Kette von Not, Sorge und Entbehrung bildet. Selbst ein Teil organisierter Arbeiter ist von dieser Schuld nicht freizusprechen. Es sind diejenigen, die der Ansicht sind, wenn sie ihre Beiträge bezahlen, ab und zu eine Versammlung besuchen, dann hätten sie ihre Pflicht der Organisation gegenüber erfüllt. Diese teils bewußt handelnden Arbeiter laden noch eine weit größere Schuld auf ihre Schultern, als die indifferenten. Und so schmilzt das Häuflein von Arbeitern, die mit all ihren Kräften für die Besserstellung der Arbeiter kämpfen, für die Beseitigung der Ausbeutung eintreten, sehr zusammen; so daß es fast den Anschein hat, als ob die Mehrzahl der Arbeiter nicht gewillt ist, diesem System ein Ende zu bereiten. Es ist traurig, wenn man solche Thatsachen konstatieren muß, es ist um so trauriger, weil von Tag zu Tag Kämpfer von unserer Seite gerissen werden, weil ihnen die Unterstützung fehlte, ohne daß für alle Ersatz ersteht.

Möchten das alle Arbeiter bedenken. Jetzt, wo die schöne Jahreszeit naht, und Jung und Alt hinausziehen in die weite Natur und sich freuen an all den Schönheiten, die draußen erblühen, jetzt sollten die Arbeiter erkennen, was ihnen frommt und was sie noch erringen müssen, um auch mit einstimmen zu können in die allgemeine Freude. Hat nicht jeder das Bedürfnis nach Luft und Licht, nach Freude und Glück, nach Schönheit und Freiheit? Und kann der Arbeiter dieses Bedürfnis befriedigen? Nein, er kann es nicht, weil er noch zu sehr in den Banden des Kapitals schmachtet. Möchten das alle Arbeiter erkennen und eintreten in die Reihen ihrer gegen Ausbeutung und Unterdrückung kämpfenden Brüder.

Dadurch laden sie alle Schuld auf das jetzige System und können nicht mehr selbst mit verantwortlich gemacht werden für das schwere Los, unter welchem jetzt die Arbeiter seufzen. In ihren Seelen ziehen dann die Frühlings- und Freiheitsgedanken ein und das Bewußtsein erwacht, daß der Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung doch nur eine Pflicht ist gegen sich selbst, gegen die Familie und gegen die Mitarbeiter. Dieses Bewußtsein und die Gewißheit, daß man sein Teil mit dazu beigetragen hat zum Befreiungswerk der arbeitenden Menschheit, ist dann zugleich der schönste Lohn für Alle, die sich an diesem Kampfe beteiligen.

F. B.

Gemeinde-Zeitung.

Lehrerelend.

Ueber Lehrerelend in Mecklenburg wird der Vossischen Zeitung von dort geschrieben: Die Stadt Hagenow meint es gut mit ihren Lehrern: sie bewilligt ihnen sogar ein Ruhegehalt. Anstoß zu dieser „Reform" gab das mit dem 1. Januar d. J. in Kraft getretene abgeänderte Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz, wonach alle Lehrer und Lehrerinnen, die nicht pensionsberechtigt sind, kleben müssen. Das Kleben wollte Hagenow seinen bisher nicht pensionsberechtigten Lehrkräften ersparen, und deshalb bewilligte es ihnen schnell eine Pension von jährlich — 116 Mark. In diesen drei Ziffern ist eine ganze Periode unserer Kulturgeschichte enthalten. Ursache, darauf stolz zu sein, haben wir allerdings nicht. —

Im ultramontanen Regensburger Morgenblatt ist zu lesen: „Ein armseliges Gehalt beziehen bayerische Volksschullehrer auf sogenannten zweiten definitiven Schuldiensten in kleineren Städten und Orten von 2500—5000 Einwohnern. Da sie von ihrem Gehalt einen erheblichen Teil (43 Mark) für die ebenfalls vorhandene Dienstwohnung ablassen müssen, beziehen sie nur noch 857 Mark bar, wozu höchstens noch zwei oder drei, selten mehr Alterszulagen zu je 90 Mark kommen. Gemeindeschreiberei, Kirchen- und Chordienst sind in solchen Orten meist anderweitig vergeben, und der betreffende Lehrer ist nur auf den genannten Schulgehalt angewiesen. Wenn auch derartige Schuldienste als „Ruheposten" gelten, so hat der Inhaber eines solchen doch auch das Recht, standesgemäß zu leben. Die Regierung sollte daher die Einkommensverhältnisse so regeln, daß die Lehrer auf dem Lande und in kleineren Städten gleich denen in größeren Städten vom Beruf allein leben können. Nur dann, wenn dieses notwendige Ziel erreicht ist, verschwinden die größten Mißstände im Volksschulwesen." Die Ultramontanen haben die Mehrheit im bayerischen Landtage, sie trifft die Verantwortung, wenn solche Zustände nicht ausgemerzt werden. —

Das keusche Pfäfflein.

In einem Dorfe bei Würzburg hatten sich mehrere Männer das Buch Diehl's Heilverfahren gekauft. In diesem Buche, das 12 Mark kostet, befinden sich Abbildungen des Menschen. Als das Pfäfflein dies erfuhr, lief er die Bücher durch Frauen einsammeln mit dem Bemerken, er wolle mal das Buch ansehen, um sich selbst eines anzuschaffen. Statt dessen schnitt er aus den Büchern mitten heraus 60 bis 80 Seiten und schickte so die Bücher wieder an die Eigentümer zurück. Vorher soll er beim Bezirksamt angefragt haben, ob die Bücher nicht verboten werden könnten, was verneint wurde. Aber vier der „Beschnittenen" ließen sich die Geschichte nicht gefallen und übergaben die Sache einem Rechtsanwalt. Der Pfarrer ließ nun die Leute auf das Rathaus laden, wo in Gemeinschaft mit dem Bürgermeister so auf die Leute eingewirkt wurde, daß dieselben die Klage wieder zurückgezogen haben: der Pfarrer bezahlt die bisher entstandenen Kosten, jedoch die verschnittenen Bücher braucht er nicht zu ersetzen. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Arbeiter Christoph Eberhardt, geb. 1869, und seine Ehefrau, Marie geb. Schwinning, geb. 1874, zu Schönebeck, haben sich seit Jahren ihren Unterhalt meistens dadurch verschafft, daß sie sich Nähmaschinen und Fahrräder auf Abzahlung erschwindelten und dann sofort versetzten. Sie sind deswegen schon öfter erheblich vorbestraft. Beide hatten sich wieder wegen Betrugs zu verantworten, weil sie am 25. Juli 1899 von dem Schlossermeister Temme eine Nähmaschine zum Preise von 90 Mark auf Abzahlung entnahmen, darauf 10 Mark anzahlten und an demselben Tage die Maschine versetzten. Die Angeklagten wurden schuldig befunden und zusätzlich der Ehemann Eberhardt zu 4 Monaten, die Frau zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Der Arbeiter Stephan Kaczmarek zu Hötensleben, geb. 1877, fälschte im Jahre 1899 in seinem Militärpaß das Datum eines Abmeldevermerks, um sich der ihm drohenden Strafe zu entziehen. Der geständige Angeklagte erhielt wegen Urkundenfälschung 3 Tage Gefängnis.

Der vielmals vorbestrafte Schuhmachergeselle Richard Gerbig von hier, geb. 1874, unterschlug im Jahre 1899 die ihm von einem Arbeitsgenossen geliehene Taschenuhr und versetzte sie für 10 Mark. Ferner erschwindelte Gerbig sich von einem Knecht zu Belsdorf eine Uhr, die er für 7 Mark versetzte. Einem Mitgesellen stahl er das Handwerkszeug und einem Meister unterschlug er die einkassierten 5,50 Mark. Wegen dieser Strafthaten wurde der Angeklagte zusätzlich zu 3 Monaten Zuchthaus verurteilt. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Ohne Kündigung ist das Dienstmädchen Sch. von dem Restaurateur Dietz fortgegangen. Die Klägerin erhielt jährlich 45 Thaler Lohn. Sie hat durch ihre Mutter kündigen lassen, weil sie sich nicht getraute, selbst zu kündigen. Der Beklagte habe sie geschlagen und wollte ihr keinen Lohn geben. Der Beklagte bestreitet die Behauptung der Klägerin, einigt sich aber mit der Klägerin zur Zahlung von 8 Mark. —

Der Bautechniker F. trat bei dem Maurermeister Fröhlich am 1. Oktober v. J. gegen ein monatliches Fixum von 160 Mark in Stellung. Schon in den ersten Tagen merkte der Beklagte, daß Kläger nicht das leiste, was er von ihm erwartet habe. Fr. kündigte den F. am 15. desselben Monats zum 1. November vorigen Jahres, an welchem Tage denn auch seine Entlassung erfolgte. F. erhielt sofort wieder eine Stellung, bekam aber 20 Mark pro Monat weniger als wie beim Beklagten. Er verlangt nun für zwei Monate die Differenz, die Reisekosten für die Engagementsvorstellung und 9 Mark, die ihm vom Gehalte gekürzt seien. Der Beklagte bestreitet die Forderung, einigt sich aber mit dem Kläger auf 30 Mark, die ersterer zu zahlen hat. —

Vereinbart klare Arbeitsverträge. Der Arbeiter K. ist von den Beamten Zausch der Firma Louis Strube (Maschinenfabrik) angeblich angenommen, aber nicht eingestellt. K. verlangt für vierzehn Tage 36 Mark Lohnentschädigung; wird aber mit seiner Forderung abgewiesen, da Z. bestreitet, den Kläger fest engagiert zu haben. —

Sind Heimarbeiter Gewerbegehilfen. Der Schneidergeselle L. ist von dem Schneidermeister Hilmer ohne Kündigung entlassen; er verlangte, da er im Akkord pro Woche 21,80 Mark verdient habe, für zwei Wochen 43,60 Mark Lohnentschädigung. Der Beklagte bestreitet die Forderung, Kläger sei Heimarbeiter und werde von ihm auf Stück beschäftigt, er arbeite nicht ständig für ihn, sondern auch für andere. Kläger legt ein Kündigungsschreiben vom Beklagten vor, in welchem der Beklagte den Kläger, weil er für andere arbeite, entläßt; ebenso habe der Beklagte auch Krankengeld für ihn bezahlt. Das Gewerbegericht stellte sich auf Seite des Klägers und verurteilte den Beklagten zur Zahlung der Forderung. —

Ohne Kündigung ist der Schneidergeselle W. von dem Kaufmann Gottschalk entlassen. W. verlangt für vierzehn Tage 36,00 Mark Entschädigung, einigt sich aber mit dem Beklagten auf 16,00 Mark. —

Restlohn in Höhe von 15,00 Mark wurde dem Former M. von der Maschinenfabrik Garrett Smith u. Co. einbehalten und deshalb, weil ein von M. gefertigtes Rad Ausschuß gewesen sei. Der Kläger verlangt den Lohnrest und behauptet, daß das Rad kein Ausschuß war. Beide Parteien einigen sich auf 5,00 Mark, die die Beklagte zu zahlen hat. —

Sächsische Justiz. In der Produktion sonderbarer Urteile stehen die Dresdener Gerichte noch immer obenan, wie folgender Fall, welchen unserer Dresdener Parteiblatt mitteilt, zeigt: Die Bäckergehilfen Pietzschmann und Hönicke waren in ihrer Eigenschaft als Bevollmächtigte bez. Kassierer der Centralkrankenkasse für Bäcker angeklagt, wobei es sich um folgendes handelte: Nach den Bestimmungen der Dresdener Bäckerinnung müssen beim Meister in Arbeit tretende Gehilfen in der Innungskrankenkasse angemeldet werden, falls sie nicht schon vorher einer anderen — freien Hilfskasse — dem Gesetz voll genügenden Kasse angehören. Die beiden Genannten sollen nun in mehreren Fällen in Arbeit tretende Kollegen in die Centralkrankenkasse aufgenommen, den Eintritt aber um mehrere Tage zurückdatiert haben, um die Betreffenden dadurch dem Zwange des Eintritts in die Innungskrankenkasse zu entziehen. Diese Manipulation soll Betrug bezw. versuchter Betrug sein und sind P. und H. deswegen zu je **einer Woche Gefängnis** verurteilt worden. Das Gericht erblickt das fragliche Delikt darin, daß die Innungskasse zu Gunsten der Centralkasse durch die Angeklagten geschädigt worden sei. Bis jetzt glaubte man immer, und die geltende Strafrechtspflege gab den Leuten, die so glaubten, recht, daß bei einem Betrug die gewinnsüchtige Absicht vorhanden sein müsse. Die Dresdener Gerichte scheinen jedoch anderer Ansicht zu sein. Nach der Begründung des Urteils sind die beiden deshalb zu Gefängnisstrafe verurteilt worden, weil das Gericht „angenommen" hat, daß eine Geldstrafe nicht von den Verurteilten, sondern von der Centralkrankenkasse der Bäcker bezahlt würde. —

Vermischte Nachrichten.

Die von der Baronin v. Suttner geleitete Monatsschrift „Die Waffen nieder!" ist mit dem Dezemberheft des vergangenen Jahres eingegangen. In dem Schlußwort der Leiterin heißt es: „Die Bewegung ist seit der Haager Konferenz in ein neues Stadium getreten. Sie gehört jetzt der weiten Welt an, nicht mehr einem Kreis von vereinzelten Vorkämpfern, die ein Verständigungs- und Benachrichtigungsorgan brauchen. Der Friedenskampf, wie er sich heute entwickelt hat, auf zahllose verwandte Gebiete der Sozialethik hinübergreifend, müßte, um ein wirksames und publizistisches Kampfmittel zu besitzen, in jedem Lande ein großes Tagesblatt zur Verfügung haben. Ein solches

Blatt, das alle Ereignisse: die politischen, litteratischen, wissenschaftlichen vom Standpunkte der neuen Weltanschauung beleuchtet, muß und wird jedem Kulturlande kommen." In jedem Kulturland giebt es sozialistische Zeitungen. Diese sind die besten und wirksamsten Kämpfer für die Friedensidee, wirksamer als die bürgerlichen Friedensfreunde, weil sich ihre Friedensbestrebungen auf einer anderen Grundlage aufbauen. —

Der Reichstag im Wintergarten. Die Direktoren des Wintergartens in Berlin hatten an die Reichstagsmitglieder eine Zuschrift gerichtet, worin sie den Mitgliedern des Reichstages sowie deren Damen für die Vorstellung am 15. Februar kostenlos sämtliche Sitzplätze auf der Terrasse reservieren, um den Abgeordneten Gelegenheit zu geben, „sich selbst zu überzeugen, wie wenig das Programm des Wintergartens in Beziehung zur lex Heinze gebracht werden kann.„ Die Direktion des Wintergartens, dessen Programm der Centrumsabgeordnete Roeren bei der Beratung der lex Heinze erwähnte und den er, wie die Direktion schreibt, gewissermaßen als Tempel der Sittenlosigkeit hinstellte, erklärt, daß die Vorstellung nicht die geringste Abänderung erfahre. In der That haben die Abgeordneten in ihrer überwiegenden Mehrzahl die Einladung angenommen und die Terrasse des „Wintergartens" bot am gestrigen Abend durchaus den Anblick der Beschlußfähigkeit. Präsident Graf Ballestrem, der gleichfalls der Vorstellung beiwohnte, mußte konstatieren, daß mit Stimmeneinhelligkeit ohne Opposition das Unberechtigte der Angriffe im Reichstage zugegeben wurde. Auch auf schriftlichem Wege haben zahlreiche Mitglieder des Reichstages, Angehörige aller Parteien, die durch Fraktionssitzungen oder dergleichen vom Besuche abgehalten waren, der Direktion versichert, daß der „Wintergarten" ganz ohne Not mit der lex Heinze in Verbindung gebracht worden wäre. Abgeordneter Roeren hatte blos seine Karte gesandt als Zeichen, daß er der Vorstellung nicht beiwohnen werde. —

Von einer Razzia auf Räuber in Kiautschou bringen die Nachrichten aus Kiautschou noch einige Einzelheiten. Der Zug war im Dezember v. J. veranlaßt worden, weil in letzter Zeit auf chinesischem Gebiet viele Räubereien, Einbruchsdiebstähle und derartige Verbrechen vorgekommen waren und die Verbrecher sich vielfach nach Begehung der That auf deutsches Gebiet geflüchtet hatten. Das Gouvernement gab dem Ersuchen des chinesischen Unterpräfekten eine eventuelle Ergreifung und Auslieferung der Räuber nach, erklärte jedoch dem erschienenen chinesischem Offizier und seinen Soldaten unzweideutig, daß sie sich auf deutschem Gebiete befänden und als weiter nichts als Erkennungszeugen zu fungieren hätten. Am interessantesten gestaltete sich dann die Musterung auf dem großen Marktplatz in Tai-tung-tschen, wo eine Menschenmenge von etwa 10 000 Köpfen zusammengebracht, in Ordnung gehalten und Mann für Mann kontrolliert werden mußte. Die Nacht war unterdessen hereingebrochen und beim Schein einiger Laternen wurde dieser Einzelvorbeimarsch erst spät beendet. Wie angebracht die äußerste Vorsicht gegenüber den chinesischen Soldaten war, zeigte sich hier; denn im Zwielicht wurde von diesen ein paar Mal der Versuch gemacht, bei der Nachsuchung nach Waffen die Verhafteten auch um die Geldbeträge, welche sie mit sich führten, zu erleichtern. Die Sache wurde aber von der überwachenden Polizeimannschaft sofort bemerkt und verhindert. Bemerkenswert für den Mut des chinesischen Militärs ist es, daß der chinesische Offizier, trotzdem er mehr als zwanzig mit Flinten, Pistolen u. s. w. bewaffnete Leute an Bord hatte, sich nicht getraute, allein die Heimfahrt über die Bucht anzutreten. Er fürchtete von den Freunden der Räuber überfallen zu werden. Ein Dampfboot, auf dem sich ein deutscher Unteroffizier und sechs Mann eingeschifft hatten, gab ihm denn auch das Geleit und brachte ihn glücklich hinter. —

Ein neues Andreegerücht kommt aus Ottawa in Kanada. Letzten Oktober kamen nach Churchillfart einige Eskimos, welche erzählten, daß zwei weiße Männer, die „vom Himmel gekommen waren", letzten Frühling von räuberischen Eskimos getötet worden seien. Sie sagten, daß sie Reste des Ballons gesehen hätten und wüßten, wo diese verborgen worden sind. — Auch diese Nachricht muß mit Vorbehalt wiedergegeben werden. —

Kriegsgericht in Ladysmith. Wegen Verbreitung falscher Nachrichten, die den Zweck haben sollten, die englischen Soldaten zu entmutigen, wurde ein Mann Namens H. C. Foß, Einwohner von Ladysmith, vor ein Kriegsgericht gestellt und zu einem Jahre Zwangsarbeit verurteilt. General White bestätigte das Urteil. Foß stammt aus Natal, verbrachte aber die größte Zeit seines Lebens im Oranje-Freistaat. Er hatte den Soldaten erzählt, die Nahrungsmittel langten nur noch für wenige Tage, die Buren würden die Stadt aushungern und eventuell nehmen. Er soll den Soldaten auch den Rat gegeben haben, zu desertieren. Seine Verurteilung wird etwas geheimnisvoll als „nach mancher Richtung hin heilsam" bezeichnet, und das bedeutet offenbar, daß Kritiken und Ratschläge wie die, die Foß gab, bei den Soldaten so viel Gehör fanden, daß ein Unterbinden derselben „heilsam" wurde. —

Zwei entwischte Buren. Vom englischen Transportdampfer „Manila" entflohen drei Burengefangene. Sie hatten sich Rettungsgürtel verschafft und sprangen eines Nachts über Bord. Einer wurde am nächsten Morgen total erschöpft an einer Boje auf dem halben Wege zur Küste angeklammert gefunden, von den anderen nahm man an, daß sie eine Beute der Haifische geworden seien. Aber wenige Tage später erhielt der Admiral einen Brief, der mit Ha! Ha! Ha! Hi! Hi! Hi! anfing und mit einigen Schmähungen endigte, wobei der englische Wachtdienst noch besonders schlecht wegkam. Unterzeichnet war der Brief: „Die Beiden, die entwischten." —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

In der Versammlung des Ortsvereins Magdeburg der **Handschuhmacher** vom 10. Februar, welche leider nur von 28 Mitgliedern besucht war, wurde am Schluß der Antrag um Wiederaufnahme des vor einiger Zeit zurückgestellten Breslauer Lohntarifs gestellt und deshalb eine Extraversammlung zum 13. Februar einberufen, welche von 52 Mitgliedern besucht war. Nach eingehender Prüfung der Sache, bei welcher die meisten Redner betonten, daß in Anbetracht der erst kürzlich erfolgten Zulage und der jetzt geführten Verdienststatistik in der Zeit vom 7. Oktober bis Weihnachten, welche in jedem Vierteljahr erneuert, und ein Steigen oder Fallen der Löhne zeigen wird, daß diese Angelegenheit noch nicht spruchreif sei; denn es ist wohl kaum in irgend einer Gewerkschaft vorgekommen, daß innerhalb 3—4 Monat nach einer erst erfolgten Zulage schon wieder um Erhöhung der Löhne vorgegangen werde. Es war die Ansicht der meisten Kollegen, vor Beginn des Herbstgeschäfts mit den Fabrikanten in Fühlung zu treten und wurde mit allen gegen drei Stimmen beschlossen: „So lange uns die Fabrikanten keinen Anlaß geben und durchgängig für einen annehmbaren Verdienst sorgen, ist die Lohnbewegung bis zum Herbst zu vertagen, die Einleitung derselben mit den Fabrikanten aber schon im Juli zu besprechen, wodurch wir uns den besten Erfolg versprechen. Nach Erledigung einiger lokaler Fragen wurde die Versammlung geschlossen mit dem Ersuchen, in der nächsten Versammlung am 10. März recht zahlreich zu erscheinen. —

In Klein-Ottersleben tagte am 17. Februar bei Gastwirt Müller eine öffentliche **Volksversammlung**, die erste seit 10 Jahren. Durch das laue Verhalten der Arbeiterschaft Klein-Ottersledens war es uns die lange Zeit nicht möglich, ein Versammlungslokal zu erringen. Jetzt scheint sich das wesentlich geändert zu haben, was auch der überaus starke Besuch der Versammlung bewies. Als Referent war der Genosse Gerlach-Halberstadt berufen, der aber am Erscheinen verhindert war. An dessen Stelle sprach Genosse Julius Koch über „Die Flottenvorlage". Redner führte in klarer, verständlicher Weise den Anwesenden vor Augen, wie viel die heutige Marine dem deutschen Volke schon kostet und wie viel sie im Falle der Annahme der Vorlage ihm kosten würde. Namentlich den vielen anwesenden Frauen zeigte er, wie viel indirekte Steuern das Volk jetzt schon zahlt. Redner weist auf die Ausführungen des Genossen Bebel im Parlamente hin, daß man für Kulturzwecke viel mehr Millionen notwendig habe, als die ganze Flotte kostet. Dies würde doch dem Volke viel dienlicher sein. Zum Schutze des Handels, hauptsächlich mit Branntwein und Mordwaffen, mit unseren auswärtigen Kolonien brauchen wir eine derartige Flotte nicht. Einem solchen System keinen Mann und keinen Groschen. Hierauf fand eine Resolution, in welcher sich die hiesige Arbeiterschaft gegen die Flottenvorlage energisch erklärt, einstimmige Annahme. Im zweiten Punkte wurde darauf hingewiesen, daß der jetzige Lokalinhaber hier nun auch zu unterstützen sei, und nicht derartige Werte, die uns in ihrem Lokale nicht sehen wollen. Dann wurde bekannt gemacht, daß in der nächsten Zeit das Mandat des Genossen Heinrich Mühlenberg im Gemeinderat erneuert werden muß und dessen Wiederwahl jedem ans Herz gelegt. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem kräftigen Hoch auf die Sozialdemokratie die imposante Versammlung. —

Litterarisches.

Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist soeben Heft 7 und 8 des **Arbeiterrecht** von Arthur Stadthagen, Mitglied des Deutschen Reichstags, erschienen. Dem Werke direkt angeschlossen ist der **Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.** Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge und Beschwerden usw. Das Arbeiterrecht enthält alles, was für den Arbeiter notwendig ist zu wissen und macht Textausgaben der Gesetze erst verständlich. Das Werk wird in 22 Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pf. erscheinen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolporteure entgegen. Alle acht Tage erscheint ein Heft. —

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 21. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Zeichen und Wunder. — Allgemeines und Spezielles zur Buchdruckertariffrage. Von Dr. Adolf Braun. (Schluß.) — Die französischen Arbeiterausstände der Jahre 1893—97. Von Dr. J. Herz in Herisau (Schweiz). — Jugend von heute. — J. J. David. Von Therese Schlesinger-Eckstein. — Revue der Revuen. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Der Stand der Industrie in Serbien. Von Z. Balugdzitsch. Etwas Statistisches aus Niederländisch-Indien. — Feuilleton: Litteraturhistorische Streifzüge. Von Franz Mehring. II.

Viehmarkt.

Magdeburg, 20. Februar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 106 Rinder einschl. 16 Bullen, 325 Kälber, 172 Schafvieh 2c., 957 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33—34 Mk., b) junge fleischige 31—32 Mk., c) mäßig bis gut genährte 29—30 Mk., d) gering genährte 27—28 Mk. Bullen: a) vollfleischige ———, b) mäßig bis gut genährte 28 bis 31 Mk., c) gering genährte 25—27 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen 28—29 Mk., b) vollfleischige Kühe 26—27 Mk., c) ausgemästete Kühe 24—25 Mk., d) mäßig genährte 22—23 Mk., e) gering genährte 20—21 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 45—48 Mark, b) mittlere 38—44 Mk., c) geringe 30—36 Mk., d) ältere, gering genährte ——— Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 27—30 Mk., b) ältere Masthammel 24—27 Mk., c) mäßig genährte 20—23 Mark. Schweine: a) vollfleischige 49 Mark, b) fleischige 47—48 Mk., c) gering entwickelte 46—47 Mk., d) Sauen und Eber 38—45 Mk. bei 40—50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Tendenz: Langsam. Ueberstand: 12 Rinder, 15 Kälber, 18 Schafe, 30 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	19. Febr.	+ 1.35	20. Febr.	+ 3.00	—	1.65
Trotha	„	+ 2.64	„	+ 3.14	—	0.50
Alsleben	„	+ 2.42	„	+ 2.96	—	0.54
Bernburg	„	+ 1.97	„	+ 2.49	—	0.52
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.76	„	+ 1.96	—	0.20
do. Unterpg.	„	+ 1.56	„	+ 2.08	—	0.52
Mulde.						
Dessau	19. Febr.	+ 1.04	20. Febr.	+ 1.52	—	0.48
Muldebrücke						
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	18. Febr	+ 0.13	19. Febr.	+ 0.13	—	—
Laun	„	+ 0.21	„	+ 0.36	—	0.15
Budweis	„	+ 0.50	„	+ 0.46	0.04	—
Prag	„	+ 1.58	„	+ 1.96	—	0.08
Elbe.						
Pardubitz	18. Febr.	+ 0.67	19. Febr.	+ 0.70	—	0.03
Brandeis	„	+ 1.24	„	+ 1.20	0.04	—
Melnik	„	+ 1.40	„	+ 1.35	0.05	—
Leitmeritz	„	+ 1.13	„	+ 1.20	—	0.07
Aussig	19. „	+ 1.83	20. „	+ 1.91	—	0.08
Dresden	„	+ 0.35	„	+ 0.60	—	0.25
Torgau	„	+ 2.83	„	+ 2.92	—	0.09
Wittenberg	„	+ 3.38	„	+ 3.36	0.02	—
Roßlau	„	+ 2.85	„	+ 3.05	—	0.26
Barby	„	+ 3.02	„	+ 3.34	—	0.32
Schonebeck	„	+ 2.72	„	+ 3.03	—	0.31
Magdeburg	20. „	+ 2.75	21. „	+ 3.10	—	0.35
Tangermünde	19. „	+ 3.14	20. „	+ 3.34	—	0.20
Wittenberge	„	+ 2.82	„	+ 2.88	—	0.06
Dömitz, Pegel	„	+ 2.39	„	+ 2.35	0.04	—
Lauenburg	„	+ 2.58	„	+ 2.32	0.26	—
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	18. Febr.	+ 2.36	19. Febr.	+ 2.38	—	0.02
do. Unterpegel	„	+ 1.95	„	+ 2.00	—	0.05
Rathenow Oberpegl	„	+ 1.82	„	+ 1.91	—	0.09
do. Unterpegel	„	+ 1.44	„	+ 1.61	—	0.17
Havelberg	„	+ 2.86	„	+ 2.90	—	0.04
Oder.						
Kosel	18. Febr.	+ 1.34	19. Febr.	+ 1.49	—	0.15
Brieg Oberpegel	„	+ 4.88	„	+ 4.92	—	0.04
do. Unterpegel	„	+ 2.78	„	+ 2.86	—	0.08
Breslau Oberpg.	„	+ 5.28	„	+ 5.28	—	—
do. Unterpegel	„	+ 0.37	„	+ 0.32	0.05	—
Frankfurt	16. Febr.	+ 2.58	17. Febr.	+ —	—	—
Küstrin	„	+ 2.37	„	+ —	—	—
Warthe.						
Posen	18. Febr.	+ 2.00	19. Febr.	+ 2.00	—	—
Küstrin	16. „	2.11	17. „	—	—	—
Weichsel.						
Thorn	15. Febr.	+ 2.58	16. Febr.	—	—	—
Netze.						
Usch	15. Febr.	+ 1.00	16. Febr.	—	—	—

Gewerbegerichts-Beisitzer! (Arbeitnehmer.) Versammlung Donnerstag, den 22 d. M., bei Grothum. Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Landsberg. —

900 Mark.

Habe ein gutgeh. Butter-, Eier-, Käse- und Milchgeschäft zu verkaufen. Gute Lage, gute Wohn. Off. u. **H. H. 187** a. d. Exp. erb.

Bindseil's „Contact"

(Fischleim)

in Tuben à 15 und 25 Pfg.
in Flaschen à 25 und 45 Pfg.

— klebt, leimt, kittet alles —

zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme

Jakobsstraße 49.

Standesamt.

Magdeburg, 20. Februar.

Aufgebote: Schmied Andr. Spengler mit Ww. Martha Hoffmann geb. Böhle in Halberstadt. Lokomotivheizer Friedrich Köhler in Sudenburg mit Anna Tetzner in Blankenburg. Stellmacher Otto Sutopp in Kniestedt mit Minna Starke in Königslutter. Arb. Hermann Wolff mit Emma Richter hier. Schuhm. Karl Grunewald mit Marie Voigt hier. Hoteldiener Friedr. Preuß mit Elisabeth Dorbritz hier. Klempn. Otto Friert in Buckau mit Anna Pöckel hier. Arbeiter Vinzent Szybora mit Anna Paarmann hier. Arb. Friedrich Bouquet mit Klara Wirtgen geborne Fricke hier. Comptoirist Eugen Dietrich Oskar Brinkmann in Buckau mit Anna Auguste Hamann in Altenweddingen. Buchb. Albert Ihlau mit Elsbeth Lärm hier. Former Paul Gagade in Neustadt mit Elise Marschner hier.

Geburten: Anna, T. des Stuccateurs Heinrich Lippelt. Alfred, S. des Feuerwehrfahrers Otto Bölstorf. Hedwig, T. des Arb. Friedr. Reppin. Karl, S. des Handelsmanns Franz Katerbow. Hildegard, T. des Schmiedemeisters Gustav Gustav Stephan. Kurt, S. des Installat. Hermann Dulz. Edith, T. des kgl. Prov.-Schul-Sekret. Max Leonhardt.

Todesfälle: Anna Strehlow, unverehelicht, 75 J. 7 M. 19 T. Hermann, S. des Arbeiters Karl Buchtmann, 3 J. 9 M. 15 T. Anna, T. des Kaufmanns Friedrich Weiche in Braunschweig, 18 T. Luise geb. Koch, Witwe des Privatm. Karl Schwalbe, 77 J. 7 M. 19 T. Christian Hennecke, ehem. Gärtner, 74 J. 7 M. 9 T. Elise T. des Schlossers Ernst Wanke, 10 M. 6 T. Luise geb. Schmidt, Ww. des Privatmanns Aug. Schubert, 62 J. 10 M. 10 T. Andr. Schweitzer, ehem. Bauunternehmer, 58 J. 6 M. 3 T. Wally, T. des Schloss. Karl Schubert, 1 M. 19 T. Willy, S. des Schneidermeisters Wilh. Pfoff, 2 M. 17 T. Frieda, T. des Arb. Friedr. Riehoff, 1 J. 4 M. 10 T. Hermann Schulze, Postassistent, 3 M. 11 M. 7 T.

Sudenburg, 19. Februar.

Aufgebote: Bergmann Wilh. Klauß in Staßfurt mit Luise Arnold hier. Metalldreher Wilhelm Schäfer mit Elise Ehrlich hier.

Geburten: Käthe, T. des Arbeiters Max Garz. Elise, T. des Arb. Christ. Krause. Ella, T. des Arb. Karl Peterke. Walter, S. des Schriftsetz. Herm. Peters.

Todesfälle: Arb. Adolf Gericke, 60 J. 11 M. 19 T. Maurer Josef Stanulla, 41 J. 2 M. 25 T. Bäcker Rud. Schwarz, 45 J. 9 M. 23 T. Schlosser Rud. Pohlitz, 63 J. 4 M. 20 T. Auguste geb. Schmidt, Ehefrau des Arbeiters Karl Seiler, 56 J. 10 M. 3 T. Ww. Beister, Karoline geb. Braune, 75 J. 11 M. 24 T. Anna, T. des Kesselschmieds Karl Schubert, 2 J. 5 M. 28 T. Frieda, T. des Schloss. Leberecht Stürmer, 1 J. 4 M. 25 T.

Totgeburt: T., unehelich.

Vom 20. Februar.

Aufgebote: Ingenieur Paul Böhnke in Derbkau mit Hedwig Facius hier. Eisendreher Paul Hübner mit Emma Horenburg hier. Arb. Hermann Pfannenschmidt mit Frieda Scheeper.

Geburten: Wilhelm, S. des Arb. August Jünemann. Erich, S. des Arb. Wilhelm Zunder. Margarete, T. des Schlossers Ernst Grögel.

Todesfälle: Kaufmann Franz Voigt, 37 J. 5 M. 25 T. Paul, S. des Schwimmlehrers Oskar Jandke, 4 M. 7 T. Willy, unehelich. Franziska geb. Eirund, Ehefr. des Privatm. Karl Wildy, 77 J. 10 T.

Buckau, 20. Februar.

Aufgebote: Sägewerksbes. Otto Oelze in Groß-Ottersleben mit Emma Reichardt geb. Reiser hier. Fourneturist Adolf Voß in Osnabrück mit Hedwig Hahn hier.

Geburten: Karl, S. des Schmieds Karl Schulze. Reinhold, S. des Schloss. Reinhold Weber. Wilhelm, unehel. Ella, unehel. Agnes, T. des Gelbgießers Rud. Reppin.

Neustadt, 20. Februar.

Aufgebote: Tapezierer Henricus Johann Stein mit Meta Marie Glaudien. Schlosser Ernst Gustav Wilhelm Kappert mit Marie Auguste Elise Jahns. Glasermeister Karl Friedrich Thormeyer in Wanzleben mit Sophie Chart. Elis. Anna Kohl.

Eheschließung: Schmied Eduard Otte mit Alwine Schnau.

Geburten: Marino, S. des Arbeiters Marino Heinemann. Willy, S. des Zimmermanns Gottfried Schmidt. Edith, T. des Kaufmanns Ernst Graßmann.

Todesfälle: Schuhmacher Kaspar Harbaum, 24 J. 3 M. 12 T. Ernst, S. des Tischlers Wilhelm Berhmann, 6 J. 3 M. 2 T. Heizer Albert Biester, 29 J. 10 M. 17 T.

Burg, 16. Februar.

Geburten: Sohn des Arbeiters Otto Richter. Sohn des Dachdeckers Otto Eingräber.

Todesfälle: Fritz, S. des Handschuhmachers Hermann Wagner, 1 J. 16 T. Privatmann Franz Schmidt, 75 J. 8 M. 14 T. August Franz Max Simstedt, 1 M.

Totgeburt: Tochter des Schuhm. Friedrich Kamlade.

Vom 17. Februar.

Eheschließungen: Zimmermann Otto Eduard Müller mit Mathilde Bertha Oertwig. Gärtner Robert William Wiederanders mit Witwe Killmey, Anna Luise Charlotte geb. Poppei. Holzbildhauer Alb. Friedrich Hermann Herwig mit Marie Wilhelmine Auguste Menz.

Geburt: Tochter, unehelich.

Todesfall: Walther, S. des Arb. Robert Brache, 2 J. 2 M. 27 T.

Vom 19. Februar.

Aufgebot: Schneidermeister Friedr. Franz Holzhäuser in Berlin mit Theresia Anna Hellwig hier. Schuhmacher Friedr. Willige mit Anna Marie Lahn hier.

Geburt: Tochter des Dachdeckers Aug. Wegmann.

Vom 20. Februar.

Aufgebot: Arbeiter Karl August Friedr. Schlößner mit Marie Elise Albrecht.

Geburten: Sohn des Schneiders Ferd. Schulz. Sohn des Arbeiters Gust. Stahlmann. Ein Sohn, unehel.

Todesfälle: Robert Wilhelm, S. des Arbeiters Gustav Franke, 30 T. Wilhelm Walter Wilke, 3 M. 14 T. Emma, T. des Arbeiters Heinrich Krüger, 4 M. 14 T. Tischler Karl Kaschube, 61 J. 15 T. Arbeiter Karl Heinicke, 57 J. 3 M. 18 T.